Der

Volkes, und Fürsten Freund,

geschrieben

von

Wilhelm Baader,

einem deutschen Bürger.

Zwote, vermehrte, und verbesserte Auflage.

1795.

Und wenn auch die grimmigste Wespe mich sticht; ich sage es doch!

Lavater.

Vorrede.

Aufgefodert von Wahrheit, und Pflicht, von Gönnern, und Freunden übergebe ich hiemit der Presse die zwote, ganz umgearbeitete Auflage von meinem politischen Glaubens Bekenntniß. Da ich kein anderes Interesse, als das gesellschaftliche kenne, und da mich keine Verhältnisse beschränken konnten; so habe ich, bey dem innern Bewußtsein der Reinigkeit meiner Absichten, blos nach meiner Ueberzeugung geschrieben, ohne daß Menschenfurcht meinen Geist verrücken konnte.

Revolutionen sind dermahl das große Thema unsrer Zeit, und kein geringer Theil von gewichtvollen Menschen ist für gewaltsame gestimmt. Die Völker sagen laut, daß die Zeiten vorüber wären, in welchen sie von Zauberworten wären berauscht worden: sie fodern die Rechte der Menschheit zurück, und glauben nicht mehr, daß Dul-

den ihr Loos sey: sie stehen auf dem Punkt, die Erfüllung jener Bedingnisse zu prüfen, unter welchen sie sich ihren Regenten unterworfen haben. Ich untersuche hier nicht die Veranlassung zu dieser Volksstimmung; ich untersuche blos die Art dieser Revolutionen, die man zwar durch starke Gründe zu vertheidigen sucht, die aber gleichwohl meine Gegengründe nicht ganz heben können.

Wenn ich die Wirkung einer gewaltsamen Staatsumwälzung, wenn ich ihren großen Einfluß auf die Menschheit überdenke; so kann ich dieser, alle Gründe wohl durchdacht, in so lang nicht das Wort reden, so lang noch jedem Volke der Weg übrig bleibt, durch sanftere Mittel zu seinem Zweck zu gelangen. Ich bin also kein sogenannter Freyheitsprediger; ich gebe vielmehr die Mittel an, wie man Revolutionen vorbeugen kann — vorbeugen wird, wenn man anders gegen die warnende Stimme nicht ewig gehörlos bleibt.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Rede an die deutschen Fürsten. . . 20

— — die deutschen Kirchen Prälaten. 91

— — den deutschen Adel. . . 100

— — das deutsche Volk. . . 106

Ihr Vorsteher der deutschen Völker!

Die ihr in den Armen der Wollust, unter dem Weihrauch eurer Günstlinge, im Genuße aller irrdischen Güter, umgeben von euern Leibwachen, keinen Unfall witert — erwachet aus euerm Schlummer; sehet hin nach den trüben Wolken, die sich über eure Häupter ziehen, die Sturm, und Verwüstung drohen. Leitet noch bei Zeiten den Schlag ab, der euch ohnvermeidlich treffen wird, und gebet der Stimme des Mannes keine schiefe Deutung, der zu edel denkt, um zu niedern Absichten sich herabzuwürdigen, und zu groß, um eure Gunst, um eure Freygebigkeit buhlen zu wollen.

Erlaubet, daß ich nach meiner vollen Ueberzeugung reden, und unter Beobachtung jener Verehrung, die ich eurem erhabnen Stande schuldig bin, die Sprache des Mannes von einer runden Denkart führen darf. Nur der ist mein Freund; nur den verehre ich, der mir mit Anstand, und mit Bescheidenheit die Wahrheit sagt; der mich vor den Schlingen warnet, die mir Arglist, und Boßheit gelegt haben, nicht aber derjenige, der den Katzengang gehet; der mir im Schafskleide seine Freundschaft aufdringt, um mich desto sicherer in seine Fallen zu locken. Ich werde den Dornenweg, den ich betrete, muthig fortsetzen, und Gottes starker Arm wird mir die Hand führen, wenn mich Menschenfurcht anwandelt; wenn mir, aus Angst vor dem Schlangenbiß der Priester, die Feder hinsinken will.

Wie sehr wären jene Zeiten zurück zu wünschen, wo die Höfe keine sich selbst gemachten Bedürfnisse kannten; wo Pracht, und Ueppigkeit eine seltne Erscheinung war; wo man auf den Wohlstand des Landes, und nicht auf den sogenannten Glanz der Höfe dachte, indessen

aber auch nicht tausend, und mehr Familien am Hungertuch nagen durften; wo Aemter weder verkäuflich, weder eine Belohnung für das Laster, noch Gegenstände waren, womit man unverdiente Günstlinge begnadigen konnte; wo der, welcher solches übernahm, einen Theil des Lastes mit seinem Fürsten theilte; wo der Mann für das Amt, und nicht dieses für jenen da war. Ich rede hier von jenem goldnen Zeitalter, wo noch die Fürsten sich für reich hielten, wenn unter ihrem Volke mehr Ueberfluß, als in ihren Kassen herrschte, und wo also weniger Stellen nöthig, auch diese mit wenigern Personen besezt waren, und eben deßhalb der Gang der Geschäfte in Thätigkeit übergieng, was der Natur der Sache angemessen ist; denn die Glieder einer Stelle ohne Noth vervielfältigen, heißt auch die Laster vervielfältigen, denn ein Jeder bringt die seinigen mit.

Die Zeiten sind vorüber, wo unsre Voraltern, die kein Beyspiel von Verschwendung, und Sittenlosigkeit vor sich hatten, und mithin nicht verführt werden konnten, als gute, einfache Menschen dahin lebten, und eben deßhalb

glücklich waren: die Zeiten sind dahin, wo jeder öffentliche Spötter der Religion, und der Sitten sein freches Haupt empor zu heben es nicht wagen durfte. Unglaube, Afterphilosophie, und Stolz hat diese Tugend verdrängt, und unsre sogenannte Aufklärung, oder bestimmter zu reden, ihr Mißbrauch, diese Pest für alle Staaten, wozu selbst unsre Volkslehrer, wo nicht alle, doch zum Theil, ihr Scherflein redlich beygetragen, hat das wilde Kind zur Welt gebohren, das die Menschen von allen Pflichten loszählet. Die Krankheit liegt zu tief, und jede Arzeney, die auch die feinste Politik erfinden kann, ist zu matt, zu kraftlos, als daß der kranke Körper aus dem Grund geheilt werden könnte.

Unsre ruhigen, unsre glücklichen Tage sind dahin, und ich sehe mit Bedauern, daß alles das, was um uns vorgehet; daß die große Spannung der Gemüther; daß die vielen Volksbewegungen, die man in so manchen Ländern wahrnehmen muß; daß der starke Hang an die Grundsätze der Franken bei den Großen dieser Erde keinen Eindruck machen können. Man setzt sich über alle Besorgnisse hinweg, und man siehet

es nicht als ein schon böses Zeichen an, daß selbst der noch vor einigen Jahren so steife Aristokrat bereits schon anfängt, umzustimmen, und an den Sitten der Franken Geschmack zu finden. Wir fahren fort, das zu behaupten, was wir wohlhergebrachten Gerechtsame nennen, ohne auf die herrschende Denkart, auf den Volkston, ohne auf Zeit, und Umstände Rücksicht zu nehmen; und wir glauben in einem Hause sicher zu wohnen, das doch einen nahen, oder entfernten Einsturz drohet, je nachdem die Waffen der Deutschen glücklich, oder unglücklich seyn werden, die nach der Gährung der Völker das Schicksal ganzer Länder entscheiden, zuverläßig entscheiden, die große Welt mag es glauben, oder nicht.

Ich will hier nicht die Gründe von der stillen Gährung der Völker prüfen: ich will hier eben so wenig eine gründliche Untersuchung aufstellen, ob sich nicht unter diesen sogenannten Gerechtsamen ohnveräußerliche Menschen Rechte befinden könnten, deren Anmassung, wie z. B. jenes der Leibeigenschaft, welche die Menschheit entehret. Ich kenne zwar die Gründe, die

man zur Behauptung dieser Foderung bei Landesstellen, und auf hohen Schulen aufstellt. Wir leben aber in einer Zeit, wo es erlaubt ist, zu denken, und Mensch zu seyn; wo man nicht mehr alles das, was man uns sagt, auf guten Glauben annimmt, und für delphische Göttersprüche hält, sondern prüft, bevor man glaubt. Glauben ist zwar leichter, als selbst denken, aber denken ist sicherer. Das Recht der Leibeigenschaft, wie noch manche andere usurpirten Rechte, die ich hier mit Stillschweigen übergehe, führet eben den Werth mit sich, wie das Recht der Regenten, die, ohne Mitstimmung ihrer Völker, fremden Staaten den Krieg erklären; wodurch bisweilen ganze Nationen das Opfer von dümmen, eigensinnigen, und feilen Ministern werden müssen.

Ich wünsche für die gute Sache, und für die Ruhe der Fürsten sowohl, als aller meiner Nebenmenschen, daß ich von den Aussichten in die Zukunft überspannte Vorstellungen, und daß mich mithin Täuschung übermannt habe. So gewiß ich aber glaube, und was ich noch stetshin laut gesagt habe, daß man nämlich den

stolzen Karakter der Neufranken, und wenn auch alle Könige gegen sie auftreten, nie besiegen wird, und daß sie sich eher unter ihrem Schutt werden begraben lassen, als daß sie von ihrem angenommenen System abweichen: so gewiß ich nun dieses glaube; eben so gewiß glaube ich auch, daß man in Deutschland ähnliche Auftritte zu befürchten habe, wenn man nicht in Zeiten das unter der Asche lodernde Feuer zu ersticken sucht.

Es ist mir ohnbegreiflich, wie sich ein Theil des Publikums von der Idee mag täuschen lassen, daß die starken Auswanderungen aus Frankreich, der Unwerth der Assignaten, der Anhang an das Königthum, die versiegende Hülfsquellen, daß Hunger, und Verzweiflung, mithin innere Volks Empörungen die Gesetzgeber von Frankreich demüthigen müßten, und daß nur allein die Furcht vor der Guillotine der Grund der vielfachen, wüthenden Angriffe gegen unsere Heere sey. Ich glaube von allen diesen nichts, und ich wünsche, daß man seine Täuschung nicht zu spat einsehen möge. Eine Nation, wie die fränkische, ist in ihren Hülfsquellen gar nicht zu erschöpfen.

Obschon mich meine volle Ueberzeugung berechtigt, diese Meinung zu führen; so bin ich jedoch viel zu bescheiden, als daß ich mich damit auch andern Menschen aufdringen wollte, und ein Jeder mag glauben, was ihm gefällig ist. Ihr Männer an Höfen! Seyd aber klug genug, ein bescheidnes Mißtrauen in eure eigne Einsicht zu setzen, und jenes so unglücklich gerathene aristokratische Fratzenspiel mag euch ein warnendes Beyspiel seyn, dem man vor noch nicht langer Zeit an den Grenzen von Frankreich, und in den Augen der ganzen Welt so willig die Hand gebothen, und das für den deutschen Menschen Verstand ein ewiges Schandmahl bleiben wird. Läßt sich wohl dahier nicht mit Wahrheit sagen, wie dort geschrieben stehet? Sie äffen dem Donner nach, und glauben: sie seyn Jupiter!

Eine Nation, wie die fränkische, muß man nicht, wie einen armen, wehrlosen Menschen ansehen, an dem jedes Königlein, jeder kleine Depot von Gottes Gnaden sein Müthgen kühlen, und mit dessen Glück, und Unglück spielen kann, wie der Knabe mit dem Ballen, ohnbekümmert,

ob er in eine Pfütze, oder auf das Grüne fällt. Die Wunden bluten noch, die man der Menschheit schon damahl geschlagen, als man die fetten Vögel in sein Garn gezogen, und sein Interesse auf Kosten der Unschuld zu benutzen gesucht hat; als man das Loos so vieler Menschen für die stolzen Absichten jener Fremdlinge auf das Spiel gesetzt, die sich hämisch in die Faust lachen, daß wir solche Thoren sind.

Wir glauben nach der Lehre unsrer heiligen Religion mit voller Ueberzeugung, daß wir Tugend, Reinigkeit in Sitten, wie unsern Augapfel, vor allen Flecken zu bewahren schuldig sind; wir glauben nicht minder, und zwar mit Grund, daß mit dem Verfall der Sitten zugleich auch der Verfall der Staaten verknüpft sey. Und doch hat man hie, und da weltbekannte Verschwender, und Ausschweifer in seinen Schoos aufgenommen, ohne zu erwägen, daß wir die hiedurch veranlaßte Sünden dereinst auf unsrer Tafel geschrieben finden werden. Geschändete Ehen, entehrte Töchter, Greuel, und Verwüstung unter der Menschheit—das sind die Blutzeugen, die dereinst gegen uns auftreten wer-

den. Wir sind eifersüchtig auf unsre Staatsverfassung, und dennoch sind wir gleichgültig, wenn ihre Grundpfeiler durch fremden Einfluß untergraben werden; und dennoch haben wir den Samen der Empörung aus fremden Ländern kommen lassen.

Der Fall ist nicht selten, daß man an Höfen, wo doch der Sitz der Weisheit seyn sollte, oft nur das Gegenwärtige vor Augen hat, ohne sich in die Zukunft hinein zu denken. Vergennes, dieser sonst so kluge Kopf, hat wohl keinen Blick in die Zukunft hinein geworfen, als er Flotten, Armeen, und ungeheure Summen in Amerika schickte, um dort das Interesse von England zu untergraben, und einen republikanischen Staat zu bilden. Er überließ sich wohl nie dem Gedanke der Möglichkeit, daß die empfänglichen Franzmänner in Amerika die Freyheitsluft einhauchen, und den fruchtbaren Baum von republikanischen Grundsätzen in ihr Vaterland verpflanzen könnten. Das that der Hof zu Versailles. Was nun die deutschen Höfe gethan haben, und noch wirklich thun; das weis, ohne meine Erinnerung, die ganze Welt. Ihr Vor-

steher der deutscher Völker! Ihr müßt an eure Minister, und Räthe Millionen bezahlen, und ihr erwartet von diesen die Wahrheit vergebens: ich will sie euch umsonst sagen. Glaubet ihnen nicht, wenn sie euch bereden wollen, daß eure Feinde in Frankreich wohnen. Nein: ihr müßt sie nicht in Frankreich, ihr müßt sie in Deutschland, in euern Armeen, an euern Höfen, im Zirkel eurer Hofschranzen, bey euern Stellen, unter euern Beamten, und Dienern aufsuchen; und hiemit sey für dießmahl genug gesagt.

Dem Staate liegt ganz wenig daran, ob über die hohen Verschwender, die das Volk ausgesaugt; die ihren guten König, der das Opfer von jenem Israel werden mußte, bis hin auf das Schaffot geführet, die Zuchtruthe geschwungen wird, oder nicht. Der Staat bleibt ewig gleichgültig, ob die fränkischen Kirchen Prälaten fett, oder mager sind; ob sie von dem reichen Almosen, davon jeder Pfründner lebt, mehr, oder weniger kostbare Tafeln, Mätressen, und Marställe halten können, oder nicht. Die Sache schwelgender Müßiggänger in Kreuz, und Ordensbändern, die mit einem unverschämten

Stolz erklärt haben, daß sie keine Bürger wären; die vermessen genug sind, sich Repräsentanten der Gottheit, und der Könige zu nennen; diese Sache ist viel zu stinkend, als daß sie die Sache Gottes, und der Könige genennt werden kann.

Hätten wir wohl nicht im Angesichte der ganzen Welt Proben von Weisheit gegeben, was uns doch schon damahl jeder kluge Mann hat angerathen, und würden wir wohl nicht gegenwärtig, wenn wir nur ein wenig nachdenken, und unser Gewissen fragen wollen, mehr Seelenruhe geniessen, wenn wir, an Statt das Feuer zu unterhalten, durch Sanftmuth, durch liebvolle Vorstellungen, durch eine vernünftige, und auf Anstand ruhende Nachgiebigkeit den großen Brand in Frankreich zu ersticken, und hiedurch so vieles Unglück zu verhindern gesucht hätten; wenn wir ferner, um diese große Absicht zu erreichen, das ganze Volk Gottes, das unsern Boden betreten, wieder hingewiesen hätten, wo es hergekommen war, um zu lernen, wie man einen vernünftigen Hausvater macht, und wie man die Menschen behandeln muß, die

deßhalb noch lang keine Rebellen sind, weil sie nicht verhungern wollten, und weil sie sich gegen die grausame Foderung stämmten, daß der Hochmuth ewig auf ihren Köpfen herumtanzen soll.

Ich kenne unter uns selbst Männer von Stand, und Erziehung, die noch immer den alten Ton anstimmen, und die nur in den Franken alle Laster, und keine Tugend, zu finden wissen. Das sonderbarste in der ganzen Sache ist wohl dieses. Man lästert über die Franken, und doch schämt man sich der deutschen Sitte; und doch französelt man. Diese Bemerkung kann vielleicht für manche Höfe so gut, als für den Stand des privat Mannes anwendbar gemacht werden. Ewig verehrungswürdig wird mir Kaiser Joseph bleiben, der einsmalen bey einem ähnlichen Anlaß zu einem seiner Höflinge sagte.

„Ihr habt mir die Fehler, und Schwach„heiten dieses Mannes vorgetragen. Tragt mir „nun auch seine Tugenden vor, und wenn ihr „das nicht könnt; so gehet hin, und lernet erst „eure eignen Laster kennen, die euch schänden!

Weder in den Schriften des Bürgers von Genf, noch in jenen des Philosophen zu Fernai, wie uns unsre Fremdlinge gängeln wollen, muß man die Quellen des Uebels aufsuchen, das gegenwärtig den schönen Garten von Frankreich verwüstet. Nein! Aus dem Verfall der Finanzen; aus dem großen Schuldenlast, der das Volk gedrückt hat; aus dem hungerigen Bauch der Menschen, die kein Heu fressen wollten, wie ein verachtungswürdiger Foulon, verlangt hat, dessen Andenken, so wie das Andenken seiner Brüder, noch gegenwärtig die Hessische Nation verflucht. Nein! Aus dem Druck, aus der Plünderung ganzer Provinzen, denen die raubgierigen Finanzpächter, diese Würgengel von Frankreich, wie ein anderer Henker, den lezten Gnadenstoß beygebracht haben; aus dem Uebermuthe des Adels, und der hohen Geistlichkeit; aus der unglücklichen Wahl schlechter, feiler Minister, und aus so manchen andern Thatsachen, die ich hier aus Bescheidenheit nicht anführen will; aus der äusserst mangelhaften Verfassung, und deren noch mangelhaftern Ausführung muß man ganz allein die Grundursach herleiten, die den großen Brand in Frankreich hervorgebracht,

und den guten Ludwig, der kein Tyrann war, und der in jeder Hinsicht mehr Schonung verdient hätte, bis hin auf das Blutgerüst geführt hat. Und wenn bey euch, Deutschlands Beherrscher! durch eure Schlafsucht der nämliche Grad von wiedrigen Umständen einreissen sollte; so bin ich eben so gewiß für ein gleiches, unglückliches Loos, das euch treffen wird, besorgt, als gewiß immer gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen.

Gott bewahre mich, daß ich ja nicht in eine Geschichte hinein gehe, die gegenwärtig die ganze große Welt interessirt, und, deren Kitzel zu reitzen, ich keine Versuchung leide. Wenn es aber erlaubt wäre, ein Wort im Vertrauen fallen zu lassen; so würde der Beweiß bald da liegen, wer die Ströme von Blut, die bereits schon geflossen sind, veranlaßt, und wer den großen Fluch auf seinem Herzen hat, den das ohnabsehbare Elend so vieler schuldlosen Menschen hervorbringt, die sonst im Wohlstand lebten, und die nun in der Welt herumirren, und um Brod betteln. Ich möchte um kein Königreich Antheil an dem Blut, und an den Thrä-

nen haben, die wegen einem Krieg vergossen werden, der weder die gekränkten Rechte der Völker, noch jene der beleidigten Menschheit zum Grund hat.

Ihr guten Fürsten! Ihr seyd getäuscht. Glaubet sicher, daß der Zeitpunkt, wenn er nicht zum Theil schon da ist, noch kommen wird, wo eure Räthe, und Minister ihren eben so stolzen, als kühnen Schritt, zu dem sie euch mögen verleitet haben, vielleicht zu spat zu bereuen Ursach finden könnten, die durch ihr unkluges Benehmen, das man schon damahl zu ihrer Bekehrung in öffentlichen Schriften, aber vergebens, gerügt hat, den Grund zu so vielen großen Folgen gelegt haben. Glaubet nicht minder, daß sie die Stimmung eurer Unterthanen zuverläßig noch lang nicht kennen, oder nicht kennen wollen, was ich eben nicht an allen Höfen so ganz genau untersuchen will.

Zum Glück für alle Staaten hat man an den Ufern der Seine sein Interesse zu wenig gekennt, zu viel Mißtrauen in fremde Völker geworfen, und zu Sachwalter in fremde Provinzen nur

Beutel=

Beutelschneider, und weder kluge, noch rechtschaffne Männer gewählt. Hätten die Neufranken dem deutschen Bürger, und Landmanne seine Beruhigung, seinen Glauben, oder Aberglauben, was gleichviel ist, nicht angegriffen; hätten sie weniger Leichtsinn in ihren öffentlichen Verheissungen: Friede für die Hütten, und Brand für die Schlösser: erwiesen; hätten sie desto mehr Mannkraft ihren Worten gegeben; o: dann würde schon längst die halbe Welt in Flammen stehen, und selbst der größere Theil der Priester in allen Religionen würde in der einen Hand das Evangelium, und in der andern die Konstitution gepredigt haben. Mehr zu sagen, verbeut mir Klugheit, und Bescheidenheit.

Ich lasse deßhalb meinen Nahmen vordrücken, damit man ja nicht seine Hand an die Unschuld anlege, was mich betrüben würde, und damit man weis, nach wem man greifen muß, wenn etwa die Wahrheit zu gehäßig seyn sollte. Ich sehe mich dahier veranlaßt, so manche anonymischen Briefsteller an mich zu bitten, daß sie mich künftig mit ähnlichen Foderungen schonen möchten, denn Gefühl für Unglückliche in jedem

Stande macht mich unfähig, ihren Wünschen zu entsprechen. Man verkennt mich, wenn man glaubt, daß ich mich zum Werkzeug fremder Leidenschaften werde aufstellen lassen. Der mich zum löschen gebrauchen will; der wird zu jeder Stund meine Thüre offen finden, zum Feuertragen aber nicht.

Es ist mir ohnehin schon für die Ruhe so mancher Länder in Deutschland bange, wenn ich mich bisweilen dem Gedanken überlasse, daß man dereinst die Entstehungsgründe, und alle geheimen sowohl, als öffentlich bekannten Triebfedern von diesem unseligen Kriege, der gleichsam eine neue Welt erschafft, in allen Sprachen der großen, und kleinen Welt wird vorlegen; daß man Verrätherey, und Bestechungen von jeder Art öffentlich wird bekannt machen, und daß man alsdann Manchem, der es vielleicht am wenigsten vermuthen könnte, die Maske abnehmen wird. Für die Richtigkeit dieser Wahrheit, die ich aus der Quelle selbst geschöpft, verbürge ich hiemit Ehre, und alles, was mir heilig ist. Nur Geduld, deutsches Volk! Wenn dereinst die Franken den großen Vorhang werden aufziehen; dann wirst du deine Verräther, die

du in deinem Schooße hast ernähren müssen, dann wirst du deine Seelenverkäufer in allen Ständen kennen lernen.

Ich weis es, daß ich nichts Neues sage, und ich weis es nicht minder, daß fast alle Nationen das Andenken so mancher Männer in Ehren halten, die Mißbräuche öffentlich gerügt, und die Rechte der Menschheit vertheidigt haben. Ich sage freylich nichts Neues. Aber desto übler, daß man mir diesen Einwurf machen kann! Ich bin doch gewiß der unschuldige Theil, daß man ewig fort das alte Lied anstimmen muß, und daß schon längst gesagte Wahrheiten keinen Eingang finden können. Ich glaube aber, daß man eine dem Zustande der Krankheit angemessene Arzeney so oft wiederholen müsse, bis sie die erwünschte Wirkung macht. Ich gehe nun zur Sache selbst, und wünsche, daß ich den Zweck meiner edlen Absicht, der Menschheit nützlich zu seyn, nicht ganz verfehlen möchte. Ich bin kein Heuchler, und ich liebe die Wahrheit. Der sich des Gegentheils wird überzeugen können; der ist kein redlicher Mann, der nicht den ersten Stein nach mir wirft!

Verehrungswürdige Fürsten!

Mit Kanonen, und Bayonnetten beugt man die Völker nicht mehr. Dieses Mittel, um das alte Staats System zu behaupten, ist viel zu gefährlich. Man setzet diesen Mordeisen theils Heldenmuth, theils Verzweiflung entgegen, und dann muß der Schuldige, wie der Unschuldige das Opfer der Volkswuth werden. Der Franke ist zwar ein rasches Thier, und in seiner ersten Aufbrausung kann er sich vergessen. Aber diese Leidenschaft ist nicht anhaltend, und durch ein gutes Wort, das ich ihm gebe, kann ich ihn zu meinem Vortheil stimmen, und zu Handlungen anfeuern, die der Menschheit Ehre machen. Der Deutsche ist von diesem das Gegenstück, aber eben deßhalb bey einer Volks Empörung nur desto gefährlicher.

Ist es denn eben nothwendig, daß Regenten, und Bürger, die doch eine unter sich so eng verbundene Familie ausmachen, gegen einander zu Feld ziehen? Warum will man denn nicht in Zeiten den Weg der Liebe, und des Friedens

einschlagen, die Gründe des öffentlichen Mißvergnügens vernehmen, und warum will man nicht Hand an dieses große Werk legen? Ich will einen Versuch wagen; ich will sehen, ob ich nicht den großen Stein des Anstosses, der die Völker in steter Spannung erhält, aus dem Weg räumen kann, wenn ich auch bey meinem harten Tagwerk nicht ganz ohne Wunden davon kommen sollte.

So oft ich nach den Gründen forsche, die die Herzen der Völker von ihren Regenten trennen; so oft überzeuge ich mich, daß zwo Ursachen im Wege liegen, die, so lang unsre gegenwärtige Verfassung bestehet, eine glückliche Aussöhnung zwischen beeden Theilen ohnmöglich machen. Diese Ursachen sind folgende. Die Völker sind in der Aufklärung vorgerückt, und bey dem zunehmenden Lichte rücken sie täglich weiter. Die Regenten hingegen wollen bey ihrem alten System stehen bleiben, und sich nicht nach den Zeiten benehmen. Die Folgen von diesem Kontrast siehet wohl Jeder selbst ein. Ich überzeuge mich ferner, daß die wechselseitigen Pflichten, die zwischen Regenten, und Völkern bestehen,

nicht allgemein, und in allen Ländern von beeden Theilen genau erfüllt werden.

Jeder Vertrag, den ein Regent auf was immer für eine Art mit seinem Volke eingegangen, kann keinen andern Zweck haben, als das allgemeine Wohl, woraus denn alle Rechte, und Verbindlichkeiten des Volkes sowohl, als des Regenten abfließen, und letztere um so gewisser wechselseitig in genaue Erfüllung gebracht werden müssen, als nach der Natur der Sache derjenige Theil, der den Kontrakt nicht erfüllet, den andern Theil von aller Verbindlichkeit gänzlich loszählt. Ich hoffe nicht, daß man diesen ohnumstößlichen Satz, der der Grundstein ist, auf den ich meinen Bau setze, wird angreifen wollen.

Die Mittel, eure Völker glücklich, euch selbst aber verehrungswürdig zu machen, den Geist der Empörung, die Pariser Propaganda, wenn diese anders kein aristokratisches Mährchen ist, in euern Staaten auf ewig zu ersticken, ihren Riesenschritten das Ziel zu setzen, das Leiden der Menschen auf immer zu entfernen, und

ihre Herzen zu gewinnen — diese Mittel sind sehr leicht; sie liegen vor euern Augen, und ihr dürft sie nur wählen.

Zeiget eure Weisheit in ihrer ganzen Größe durchkreuzet den Plan aller Volksverführer: lernet den Karakter eurer Völker, lernet ihre Tugenden, wie ihre Laster kennen: steiget selbst von eurer Höhe herab, und laßt niedere Raben schreyen; eure Größe gewinnt nur desto mehr dabey: macht euch mit dem Volkston bekannt, und denkt euch in den Geist der Zeiten hinein: reisset nieder euer altes, gothisches Staatsgebäude, und führet, Statt desselben, eine den Zeiten, den Sitten, der herrschenden Denkart angemessene Verfassung ein; und nun wird die Furcht vor einer Volks Empörung auf ewig verschwinden, und nun werden diejenigen, die mit den Moden von Paris einen Schleichhandel treiben, bey dem schlechten Absatz ihrer Waare verhungern müssen.

Holet von dem großen Joseph ein Bild zu eurer Benehmung her, der Regent, Bürger, und Menschenfreund zugleich war, der, was

alle Welt weis, den ersten Grundstein zu einer vernünftigen Freyheit, und Gleichheit gelegt hat; der alle Mißbräuche in höhern Ständen hat aufgehoben; der bey Vergebung der Ehrenstellen nur auf den wahren Adel, auf jenen des Herzens, und des Verstandes sah; der für die Würde eines Bischofs keinen Stammbaum, und keine andere Eigenschaft foderte, als Tugend, und Talente, Gabe zu lehren, und zu überzeugen; der so oft in der Stille seinen Pallast verlassen, und wie ein wahrer Gottes Mann zur Armuth Lager eilte, die öffentlichen Spitäler besuchte, und die Verpflegungsart der leidenden Menschheit nach den strengsten Grundsätzen prüfte. Ich kenne, selbst aus der Geschichte älterer Zeiten, keinen Fürsten, der für Weisheit so gestritten, der das Gute so erstürmt hat, wie Er; der allen Völkern den Werth edler Fürsten auf der göttlich schönen Seite zeigte. *)

*) Der gute Joseph hat vielleicht einen undankbaren Betteljungen zu viel aus seinem Nichts hervor gezogen, und dieß sey zur Belehrung, und, wo möglich, auch zur Besserung jener vornehmen Buben gesagt, die auch im Honig Gift zu finden wissen. So oft der Lasterhafte, oder Dummkopf den hohen Grad von Tugend, und Weisheit an andern Menschen nicht erreichen kann; so oft sucht er sich schadlos zu halten, und fängt an, zu lästern. Ich

So handelte ein Fürst, der stets groß, und erhaben dachte; der Menschenfreund, und an seinem Volke das war, was ein liebreicher Vater an seinen Kindern ist; der dem Unterdrückten seinen starken Arm verliehen; der die strengste Verwaltung der Gerechtigkeit ausübte; der Kranken und Waisenhäuser selbst besuchte; der die Menschen in allen Ständen zum Vertrauen in ihn hat eingeladen, und den freyen Zutritt mit den eignen Worten, in Stiefeln, und ohngekämmt, erlaubte. So durchwandert ein würdiger Fürst dieses Thal des Lebens, und steigt dereinst mit dem Segen, mit so manchen frommen Wünschen seiner Völker entschlossen hinab in sein Grab; wo hingegen der gekrönte, der gepurperte Miethling, diese Geißel der Menschheit! der gerechte Abscheu seines Volkes ist.

Ziehet den Knoten zwischen Bürger, und Regenten enger zusammen, und suchet in dem Wohlstand eurer Völker euern eignen Wohlstand auf: werfet die goldnen Ketten in einen Winkel

rede hier von einem Monarchen, den Gott zu sich gerufen, weil Ihn die undankbare Welt nicht verdient hat, die doch gegenwärtig seinen weisen Rath, und seine rastlose Thätigkeit so nöthig hätte.

hin, in die euch der Stolz eurer Höflinge von jeher gelegt hat: ehret die Würde, die Rechte der Menschheit *), und strafet eure Despoten, die euer Ansehen mißbrauchen, und euern Karackter verdächtig machen: behandelt den rechtschaffnen Mann, der nicht kömmt, um eine Gnade zu betteln; der euch im geziemenden Tone so gern umsonst die Wahrheit sagt; behandelt ihn mit Anstand, mit Achtung, und schicket eure Schmeichler, die euch um drey Heller verkaufen; schicket dieses elende Hofgesindel hin an den Karren.

Der Schmeichler wird an Höfen ein seinem Herrn attachirter Diener genennt. Die guten Fürsten wissen aber nicht, daß eben dieser gerade ihr Verräther ist. Ich könnte hierunter Fälle anführen, die ich selbst erlebt habe, und die die ganze Menschheit erschüttern. Die Fürsten können sich nur dann versichert halten, daß sie von rechtschaffnen Männern werden umgeben

*) Ich wünschte zur Ehre der Zeiten, in denen ich lebe, daß ich in den Händen aller fürstlichen Kinder das kleine Werk von Ewald, und Thomas Paine, Coppenhagen 1793. sehen könnte; welche beede Schriftsteller über die Rechte der Menschheit mit vieler Gründlichkeit geschrieben.

seyn, wenn sie solche unter Jenen suchen, die sie nicht suchen, denn der Mann, der seinen Werth fühlt, denkt viel zu edel, als daß er um die Gunst eines Großen anklopft. Wenn sich aber die Fürsten in den Armen ihrer Jaherren, ihrer ewig unterthänigsten Diener, die, wie Sklaven, vor ihren Füssen kriechen, glücklicher schätzen, als im Kreise redlicher Männer, die sie bey jedem Anlaß an ihre schweren Pflichten für ihre Völker erinnern; dann gehet man an ihren Pallästen vorüber, und betet in der Stille ein Vater unser.

Es ist eben nicht immer das scharfe Auge eines Lavaters nöthig; man kann dennoch bey gespannter Aufmerksamkeit an der Stirne gewisser Menschen lesen, von welchem Stoffe sie sind. Da ich auf meiner Laufbahn die Menschen an Höfen in der Stille zu beobachten Gelegenheit hatte; so will ich solche, um den jungen in den Sitten der Höfe noch unerfahrnen Mann vor ihren Schlingen zu warnen, durch einige Karakterzüge dahier kennbar machen. Ich rede hier nicht von den guten Menschen, die man hie, und da auch an Höfen, wie eine Lilie unter den

Dornen, findet; ich rede blos von den Schmeichlern, davon ich hier ein mattes Bild liefere.

Der Schmeichler, vom Schuhputzer bis zum Kreuz, und Ordensträger, ist kriechend bis zum Eckel, und selbst gegen den Nachtstuhlträger macht er den schiefen Bückling: er gibt sich in Gesellschaften ein wichtiges Ansehen: er will auch gelehrt scheinen, aber so bald man ihn am rechten Fleck, im wissenschaftlichen Fach angreift, ziehet er seine Segel ein: er besitzt eine Seele, wie alle Hofkatzen, und er hält sich alle Mittel für erlaubt, um seine politische Existenz zu gründen: er siehet selten in die Höhe, weil er das Licht scheuet, und man hat Mühe, ihn unter das Aug zu bringen.

Seine Allianzen sind seine Spießgesellen, die tracktatmäßig das Handwerk der Spionen treiben, alle Neuigkeiten von den Mätressen der Großen, und von den Frau Basen erforschen, die sie für wichtig genug halten, als löbliche Zunftgenossen anzusehen. So oft er sich süß, und geschmeidig beträgt; so oft hat er eine schwarze Handlung entweder schon ausgeführt,

oder er will sich der gewissen Mittel zur Ausführung derselben sichern: seine Hülfsquellen, um sich zu erhalten, sind ohnerschöpflich, und so bald er siehet, daß der redliche Mann mit einem Herzen voll Gefühl für seinen getäuschten Herrn auf dieses nichtswürdige Hofgeschmeiß mit Abscheu herab siehet; so oft wirft er nach ihm mit Koth, und sucht ihn durch hundert Kunstgriffe als einen Freygeist, als einen gefährlichen Patrioten, Illuminaten, Jakobiner, Freymaurer, und wie man die Anhänger an diese geheimnißvollen Grundsätze immer nennen mag, auf eine listige Art am Hofe zu verleumden.

Der Schmeichler studiert sich vor allem in die Laune seines Herrn ein, und hütet sich wohl, mit einem für den Diener geziemenden Anstand seinem Herrn selbst bey offenbaren Ungerechtigkeiten zu wiedersprechen, sondern so oft ein Gegenstand der Vorwurf seiner Rache ist, seinen Fürsten nur noch mehr zu erbittern, und auf diesem Wege öfters auch die schätzbarsten Menschen auf ewig unglücklich zu machen. Er weis die schwache Seite seines Herrn nach Willkür zu lenken: er unterhält ihn mit dem, was er lieber

hört, und suchet alles Gehässige von ihm zu verscheuchen: er zeigt sich ängstlich besorgt für die Gesundheit seines Herrn: er räth ihm mehr Bequemlichkeit an: er schlägt ihm öfters partis de plaisir vor, um ihn immer mehr, und mehr von seinen Berufs Geschäften zu entfernen, und am Ende siehet der gute Fürst diese elende Kreatur wohl gar als einen ihm von ganzem Herzen ergebenen Freund an, wodurch nicht selten ganze Länder an den Rand des Verderbens geführt werden.

Bisher war die Rede vom Laien, und von den Folgen seines Einflusses an Höfen schwacher Fürsten. Ist aber der Schmeichler ein Priester; ist er vielleicht gar der höchsten Herrschaften Beichtvater; dann ist der nun einmahl gehäßige Mann ohne alle Rettung verloren. Dieser Vernunft, und Gewissens Mörder schlägt seinem Nebenmenschen mit einem teuflischen Vergnügen ewig unheilbare Wunden, um Gott einen Dienst zu erweisen, und glaubt, hiedurch ein theologisches Meisterstück ausgeführt zu haben. Der Philosoph zu Fernai sagte mit Wahrheit: wie heißt wohl das Uebel, das nicht schon

ein Priester that? Wir wollen nun den alten Weg wieder einlenken.

Wiederleget das unglückliche Vorurtheil, das bereits schon tiefe Wurzeln geschlagen hat, und erweiset durch Thatsachen, daß ihr auch das Unglück mit euern Völkern theilen könnt: seyd streng gegen euch selbst in der Erfüllung jener großen Pflichten, die jedem Regenten aufliegen, und wisset, daß ihr für jedes Unrecht, das in euerm Nahme begangen wird, und welches zu verhindern euch nicht Ernst war; daß ihr selbst für jede Thräne der Unterdrückung dem Vater aller Menschen verantwortlich bleibt.

Gehet hin in die Häuser der Bürger, in die Hütten der Armen, und macht euch mit dem Elende der Menschen bekannt: sehet hin, wie dort der arme Säugling sein unglückliches Daseyn an der Brust seiner Mutter verweinet: sehet an das Thränenbrod, womit so manche schätzbaren Menschen ihren Hunger stillen müssen, die im Schweiße ihres Angesichts ihre Tage dahin geschleppt, und die nun für ihr tugendhaftes Leben, für die Lasten des Staates, die sie ge-

tragen, im Alter verschmachten, und ihre Kinder, die sie in die Welt versetzt, mit Mitleiden ansehen müssen. Der Keim aller Volks Empörungen liegt in der schlechten Justiz Verfassung, in dem Mißbrauch der höchsten Gewalt, in dem Druck, und in der Armuth der Menschen; und die Geschichte aller Zeiten beweißt, zu was ein Volk unter diesem grausamen Zustande fähig ist.

Machet die Herzen eurer Bürger zu eurer Leibwache, und ihr werdet so sicher, wie im Schooße Gottes ruhen: belehret eure Völker durch euer eignes Beyspiel, daß Tugend, und Religion in jedem Stande verehrungswürdig, daß das Laster auf dem Throne, wie das Laster am Bettelstab, gleich Laster sey, und daß jeder Hausvater das große Licht ist, das allen ihm Untergebenen leuchten müsse. Schenket dem Bürger, und Landmanne euer ganzes Vertrauen, und dieser Stand, so bald ihr ihn näher kennen lernet, wird euch in jeder Hinsicht schätzbar werden. Nur in Hütten, nur in bürgerlichen Wohnungen, wo Ruhe, Liebe, und Eintracht herrscht, ist wahre Tugend, und Weisheit zu finden, in euern Pallästen aber nicht, wo Stolz, Hitze, Gäh-

Gährung, wo jede Art von Leidenschaft ihren Tabernackel hat aufgeschlagen, und wo ihr nur Schlangen in euerm Busen ernähren müsset, die nicht selten den Werth, auch öfters der besten Fürsten verdächtig machen.

Ehret die wahre Armuth; ehret Witwen, und Waisen, und eure Vaterliebe, eure thätige Unterstützung wird Gott in das große Buch der Ewigkeit einschreiben: suchet Unglückliche auf; kommet ihren Wünschen zuvor, und lasset Balsam der Heilung in ihre Wunden träufeln: seyd gute, gefühlvolle, für das Wohl der Menschheit thätige Regenten, und mit diesen göttlich schönen Tugenden allein könnt ihr jedem Unglück trotzen, und auch noch da, wo Ströme von Elend auf euch einstürzen, womit Gott eure Standhaftigkeit prüfen will, groß, und erhaben denken.

Gebet euern Stiftern, und Klöstern eine der bürgerlichen Gesellschaft vortheilhafte Verfassung, und so, wie diese Einrichtung wirklich bestehet, kann sie ohnmöglich stehen bleiben. Führet die Menschen in Stiftern, und Klöstern zum thätigen Kristenthum zurück: macht sie für

die unwissende, für die leidende Menschheit nützlich, und eine einzige gute Handlung ist Gott gefälliger, als Tage lange Gebete verkappter Müßiggänger. Ich werde die scharfrichterische Verfahrungsart nie billigen, die man sich bey Aufhebung der Stifter, und Klöster erlaubt, und davon ich mich in manchen Ländern persönlich überzeugt habe. An Statt die Menschen zu quälen, in die große Welt hinein zu werfen, und zum Hungertuch zu verdammen; so schlagt sie lieber, wie ein anderes Stück Viehe, mit dem Kolben nieder, und ihr werdet weniger Tyrannen seyn. Ist es denn eben nothwendig, daß die Fürsten, oder, was gleichviel ist, ihre Stellvertreter, sultanisiren müssen? Man behandle diese in der Jugend irre geführten Menschen mit Liebe; man beschäftige sich mit ihrem künftigen Loos; man führe die noch brauchbaren Männer zu einem thätigen Leben zurück, und dem Alter mache man seine Tage angenehm. Das ist es, was ich im Nahme der Menschheit fodere, und was ich zu fodern berechtigt bin.

Würdigt eure Spitäler, und Findelhäuser eurer ganzen Aufmerksamkeit; gebet ihnen eine

zweckmäßige Bestimmung, und wählet zu Vorsteher derselben Männer, die Gefühl für Unglück haben, und die den großen Werth der Menschheit zu schätzen wissen: verhindert den Kindermord, und schaffet ab alle auf die Folgen der Ausschweifung gelegten öffentliche Strafen: erleichtert die stille Gebärung unglücklicher Personen, und denket, nach dem Beyspiel so vieler Länder, auf Anstalten, wo die gefallene Unschuld im Verborgenen ihren Fehltritt bereuen, und wieder in den Schooß der Tugend zurück kehren kann; denn nur in der Furcht einer öffentlichen Entehrung, und in der drückenden Armuth muß man die Veranlassung zum Kindermord aufsuchen.

Ich rede hier öffentlichen, schamlosen Dirnen, die der Jugend Schlingen zu legen wissen, nicht das Wort, obschon man auch diesen nach den Gesetzen der Menschheit die Aufnahm in geheimen Gebärhäusern mit Liebe gestatten, und den Weg zur Besserung nicht versperren muß, denn man kann in dem Menschen nur das Laster, nicht aber den Menschen selbst, verachten; welcher in der großen Welt so gangbare Irrthum in falschen Religionsbegriffen liegt: ich verthei-

dige hier blos die Rechte verführter unglücklicher Mädchen. Nur Unmenschen, nur dummer Stolz können dem hohen, wie dem niedern Verführer der Kinder redlicher Aeltern das Wort reden, der, wie jeder Fleischerhund, auf den Fang ausgehet, und der, wenn er auch hundert Ahnen zählt, das geschändete Mädchen zu ehelichen schuldig ist. Die gesetzgebende Macht muß sich gefallen lassen, wenn man sie so lang der Partheysucht, und der Ungerechtigkeit öffentlich beschuldigt, als sie nicht jedem Verführer der Unschuld das Band der Ehe auflegt.

Ich kenne nicht minder unter uns Deutschen kein Gesetz, das barbarischer ist, als die Ehrlosigkeit unehlicher Kinder, die ein gleiches Recht zu dem Vermögen des Vaters haben, wie die in der Ehe erzeugte Kinder. Man glaubt zwar, durch dieses Gesetz dem Laster Schranken zu setzen: allein der Ausschweifer hat nie den Willen, Kinder zu erzeugen, mithin kann auch der Zweck des Gesetzes nie erreicht werden. Wenn man dieses Laster bestrafen will; so kann die Strafe nur auf die Aeltern fallen, nicht aber [au]f das Kind, das der unschuldige Theil ist,

und von dessen Wille nicht abhieng, zu sagen: ich will da seyn, oder nicht!

Seyd übrigens streng gegen Laster, und mitleidig gegen Menschen, die mehr zu bedauern, als sträflich sind. Seyd streng, aber vergesset nie, daß ihr auf diesem Erdboden das Ebenbild Gottes seyd; daß Gott auch noch im Strafen den barmherzigen Vater zeigt; der strafet, um zu bessern, nicht aber um zu quälen, um die Menschen auf ewig unglücklich zu machen, davon man an Höfen fast täglich die traurigsten Beyspiele sehen muß. So sehr ich auch jene Regenten, die bey den Schwachheiten der Menschen Gefühl, Mitleiden, und Nachsicht zeigen, in der Stille verehre, und, so oft ich einen ähnlichen Zug vernehme, mein ganzes Herz für sie schlägt; eben so sehr verabscheue ich jeden gefühllosen Despoten, dieses Mitteldding zwischen Mensch, und Viehe, und der, als ein wahrer eingefleischter Teufel, in die Reihe edler Fürsten gesetzt zu werden, zuverlässig nicht verdient.

Der Zweck der bürgerlichen Gesellschaft ist die Bestrebung zum möglichsten Wohlstand aller

Glieder. Befördert also diesen Wohlstand: machet die Menschen glücklich, und die Kunst, sie glücklich zu machen, ist eine sehr einfache Kunst. Vervielfältigt die Nahrungswege, an statt sie zu beschränken: entfernet die Hindernisse der Kultur des Landes, der Jndustrie, und des Handels: Lasset die Produkten eurer Länder selbst bearbeiten, und öffnet die Quellen, woraus müssige Hände beschäftigt werden: schaffet alle Monopolien, und Lotterien ab, die mit einer klugen Staatsverfassung nicht bestehen können. Die Nachwelt wird es kaum glauben, wenn sie die traurige Geschichte wird aufgezeichnet finden, daß hie, und da unsere Volks Repräsentanten mit armen Leuten gespielt, und sich nach der Progression fünfzehn, bis mehr, als hundertfache Prozenten ausbedungen haben.

Gebet brodlosen Menschen Verdienst, und dann erst könnt ihr das Betteln verbieten: unterstützet geschickte Künstler, und Manufacturisten, und donnert eure Plusmacher nieder, die schon so oft die Industrie noch in der Wiege erstickt haben: lasset Sümpfe, Wüsteneyen, öde Länder urbar machen: setzet alle Triebfedern in

Bewegung, um das kostbare Kleinod eurer Staaten, den Ackerbau, und die damit verbundene Viehezucht empor zu bringen, und glaubet sicher, daß eure sogenannten Kamergüter euern Unterthanen nie zu einem nachahmenden Beyspiel dienen werden, noch können, und die ich sämtlich, selbst die sogenannten Domänen und Krongüter in minder große Bauernhöfe umgeschaffen wissen möchte. Ungebautes, öde liegendes Erdreich bearbeiten, und solches, seiner Natur nach, zum höchsten Grade der Nutzbarkeit bringen, heißt, auf eine rechtmässige Art Länder erobern. Diese Eroberungen wird euch das Landvolk verschaffen, so bald es Mitwirkung findet, und gegen die Kunstgriffe eurer Kameralisten gesichert ist.

Leget nieder euern Menschenhandel, euern Seelenverkauf, der uns bey allen Völkern entehret, und der sich nicht mit der Würde einer edlen Nation, noch mit jener seines Stellvertreters vereinbaren läßt: Gebet Handlung, und Verkauf der Landes Producten frey, und laßt nicht von euch sagen, daß ihr Händler, Mäckler, Monopolisten, noch Propolisten seyd; daß ihr Fleiß, und Industrie lähmt, und daß ihr euern

Bürgern das Brod entziehet: verbannet von euern Höfen das schändliche Gewerb, die Verkäuflichkeit öffentlicher Aemter, und entfernet den gerechten Vorwurf, daß das Gewicht der Verdienste nach dem Gewichte der Geldsäcke abgewogen wird: überlasset den städtischen, wie den Dorfs Gemeinden die freye Auswahl ihrer Vorsteher, und erlaubet nicht, daß man diese Stellen als Gegenstände der Finanzoperationen ansehen darf. Solche Eingriffe in die bürgerlichen Verfassungen verrathen nur zu sehr den Geist jener bekannten Usurpationen, der bisher so ohnumschränkt, und gewissenlos geherrscht hat.

Schaffet ab, oder schliesset ein eure Wildschweine, eure wilden Thiere, die den Schweiß arbeitsamer Menschen aufzehren dürfen, und verhindert den Fall, daß nicht selbst eure Bürger, der ewigen Duldung müd, eure Raubthiere niederschiessen. Eure Unterthanen klagen, und eure Unterthanen haben Recht. Den Bürger bey seinem Eigenthum, mithin auch vor dem Anfalle der Raubthiere zu schützen, ist Pflicht, denn die Regenten sind wegen ihrem Volk, dieses aber nicht wegen ihnen da. *)

[illegible]ier eine Stelle aus Josephs Biographie. — Als eins[illegible]en in der Gegend bey Wienn eine große Jagd ge-

Muß sich nicht die ganze Menschheit empören, wenn man hie, und da sehen muß, daß der Bürger, und Landmann, um nicht mit seiner Familie zu darben, gegen den Anfall wilder Thiere seine Felder zu hüten genöthigt ist; wenn man sehen muß, daß die Jagdhunde ein besseres Loos haben, als die Menschen, die man Tage, und Wochen lang mit der Sklavenpeitsche zum Treiben wilder Thiere anweißt, und dabey mit Weib, und Kindern schmachten läßt? Ist es

halten werden sollte, setzte den Tag vorher gerade der stärkste jagdbare Hirsch über den Park, und verwüstete den nächst gelegenen Acker. Der Eigenthümer eilte in seine Wohnung, nahm sein Gewehr hervor, erlegte den Hirschen, und zeigte es demnächst dem Jäger an. Der Bauer wurde in Ketten geworffen, und in enge Verwahrung gebracht. Der Vorsteher fuhr rasch nach Hof, hinterbrachte Sr. Majestät das große Unglück, und fragte an, ob nun der Bauer gehängt, oder gerädert werden sollte? Joseph sprach mit Würde, und mit einer Seelengröße, die der Gottheit würdig ist, folgendes Urtheil. „Da kein Fürst in der ganzen weiten Welt berechtigt ist, das Eigenthum des Privatmannes auf irgend eine Art zu kränken; so befehle ich Ihnen hiemit, daß sie den Bauersmann sogleich auf freyen Fuß setzen; daß man ihm den erlittenen Feldschaden vergüte; daß man den Hirschen verkaufe, und daß man diesem Manne das auf die Raubthiere gelegte Schußgeld bezahle. Vergessen Sie nicht, setzte der erhabene Joseph hinzu, daß ich die Mittel kenne, meinen Befehlen Respeckt zu verschaffen!“

denn ein Wunder, wenn in manchen Ländern die Menschheit aufwacht; wenn der redliche Mann, der jeder Volks Empörung von ganzem Herzen gram ist, hie, und da die traurige Bemerkung aufstellen muß, daß so mancher stille Seufzer zu Gott geschickt wird, um den glücklichen Zeitpunkt herbey zu führen, wo man sich seiner Vormünder, die ihre Pflegkinder bestehlen, entledigen, und für großjährig erklären kann?

Ich will hier nur nützlich seyn, und nicht beleidigen, sonst würde ich nach so manchen Höfen mit Fingern hindeuten, wo ich Teufel in allen Ständen kenne, die solchen Mißbräuchen das Wort reden. Wisset, Niederträchtige! daß auf Gottes Boden noch Menschen leben, die Entschlossenheit genug besitzen, Hornissen aufzujagen, und jede Farbe bey ihrem Nahme zu nennen. Seyd ihr aber keiner Besserung fähig; ist euch etwa das Gefühl der Menschheit fremd? Wohlan! So muß man euch erwürgen, um die Erde von solchen Kannibalen zu säubern.

Ist es wohl so sehr gefehlt, wenn ich mir die Freyheit nehme, für die unterdrückten Rechte

der Menschheit meine Stimme zu erheben, und laut zu sagen, daß wir die ungerechtesten Geschöpfe auf dem ganzen weiten Erdboden sind, wenn wir bey dem harten Drang, den wir uns gegen die Menschheit erlauben, über das tiefe Elend murren, das unsre Tage trübet, und wenn wir wähnen, daß nur die Neufranken, wir aber keine Sünder wären?

Wir brüsten uns mit unsrer Menschenliebe, und im Grund sind wir nichts, als Tyrannen: wir rühmen unsre Politick, als eine Folge von der schönen Aufklärung in unserm achtzehenden Jahrhundert, und doch ist sie öfters weiter nichts, als das Handwerk der Kartuschen: wir lästern über die Guillotine in Frankreich, und doch ist diese gegen die Grausamkeiten, die wir uns gegen die Menschheit erlauben, eine wahre Wohlthat, weil sie das Daseyn der Geschöpfe Gottes nicht auf ewig verbittert: wir sind stolz auf unser Christenthum, und wir träumen schon zum voraus der Franken Untergang, weil sie sich ihrer Priester entledigt haben; und doch, wenn wir redlich, und ohne Vorliebe reden wollen, ist fast durchaus unser practisches Christenthum

nichts anderes, als, wie Volney in seinen natürlichen Gesetzen vom Glaube, und Hoffnung sagt, nämlich: Tugenden der Betrogenen zum Nutzen der Betrüger!

Man setzt sich, so bald man eine auch nur eingebildete Größe fühlt, über alle wesentlichen Pflichten der Religion hinweg: man glaubt nicht, daß Ausschweifung, Verschwendung, mißbrauchtes Ansehen, daß das Laster des Undanks auch in höhern Ständen Laster sey: man hält es nicht für Sünde, wenn man armen Dienstbothen ihren Lohn abstiehlt: man erlaubt sich, weil man der stärkere Theil ist, alles, was Gewalt, und Despotism vermag, und dann, wenn der Rausch wilder Leidenschaften wieder vorüber ist; dann nimmt man zu seinem Schußgebet, zu einer frommen Harlequinade seine Zuflucht, und damit glaubt man nun, für das Opfer seiner Wuth genug gethan zu haben.

Ich kenne Länder, wo man mit den Menschen umgehet, wie mit den Affen; man schlägt sie, und läßt sie tanzen, und dennoch will man auf den Segen Gottes Anspruch machen. Die

Menschen herabwürdigen, ihre Rechte mit Füssen treten, oder Gott beleidigen, wird wohl endlich eben dasselbe seyn. Wir verkennen die Würde nicht, die unsre Fürsten bekleiden, und wir wissen, daß ihre Personen heilig sind. Aber alle Menschen haben eine Art von Würde, und alle ohne Ausnahm sind heilig; der Mann, der an der Krücke sein sieches Leben dahin schleppt, ist es nicht minder, als der Mann auf dem Throne. *)

Die Landbürger, wie die Städter sind gleiche Kinder eines Vaters; sie wollen mit gleicher Liebe, mit gleicher Sorgfalt behandelt seyn. Bereiset, wie Joseph ohne Geräusch, die Provinzen eurer Staaten selbst, und messet den Wohlstand des flachen Landes ja nicht nach dem Maßstab des Ueberflusses in euern Residenzen, und des kummerfreyen Lebens der nicht weit von euch entlegenen Städte, und Dörfer ab. Verlasset

*) Neulich sagte mir ein Mann von Stand mit einer seiner Meinung nach vielbedeutenden Hofgrimasse, die ich ganz genau kenne. Die Fürsten sind große Herren, und keine Männer! Was ich hiebey dachte, darf ich hier nicht sagen. Solche Leute schaden der guten Sache mehr, als sie nützen. Meine ganze Antwort war: ich liebe den Kern, und nicht die Schale, womit man nur die Menschen täuscht!

die Hauptstrassen; gehet in entfernte Gegenden, aber unerwartet, und ohnvermuthet, damit nicht eure Bassa ihren gnädigen Spaß treiben, nicht Zeit gewinnen können, sich vorzubereiten, und euern Unterthanen in geheim zu befehlen, nach ihrer Pfeife zu tanzen, und in ihren festlichen Röcken zu erscheinen, um euch einen anscheinenden Wohlstand vorzulügen. Suchet sie auf die guten Bewohner friedliebender Hütten, wie ein liebreicher Hirt seine zerstreuten Schafe, und Gott selbst wird euch zur Seite gehen, damit euch ja kein Stein beleidigt: höret an ihre Klagen über den Druck, und den Mißbrauch der Gewalt eurer sogenannten Bauernschinder, dieser Landplagen, und ihr werdet Sünden vernehmen, Sünden, die in den Himmel schreyen.

Fraget nach ihrem Wohlstand, und gehet auf den Grund des Uebels zurück, das diesem im Wege stehen könnte: fraget nach den verschiedenen Nahrungs Zweigen eurer Unterthanen: fraget nach den Gründen von dem Aufblühen, oder dem Verfall der Handlung: laßt euch die Zollregister vorlegen, und macht euch mit dem Tauschhandel, mit dem Gleichgewicht zwi-

schen Ein = und Ausfuhr der Waaren bekannt: fraget nach dem Werthe der Grundstücke, nach den Producten, nach der Art, sie zu bauen, und zu veredeln: fraget nach ihrem Viehestand, nach ihrer Fütterungs Art, nnd vernehmet die Schwierigkeiten, die man hie, und da der Abschaffung der Brach, der großen Vieheweiden, und, Statt derselben, der Einführung nützlicher Futterkräuter, entgegen setzt; und glaubet sicher, daß eure Gegenwart schon allein für den Wohlstand des flachen Landes Wunder wirken wird, und daß nun Fleiß, und Wetteifer aus seinem Schlaf erwachen wird.

Laßt euch die öffentlichen Schuldenbücher von jeder Gemeine vorlegen, und untersuchet den Zustand ihrer Haushaltung: seyd aufmerksam auf die Erziehung der Jugend, auf die Armen Anstalten, auf die öffentlichen, und privat Gebäude, auf alle Gegenstände der Polizey, auf die Land = und Komerzial Strassen. Lernet die Vorsteher von jeder Gemeine, lernet eure Volkslehrer kennen, und prüfet, ob sie aufgeklärte, tugendhafte, ob sie um die Menschheit verdiente Männer sind, und erweiset ihnen in diesem Falle

diejenige Achtung, die sie verdienen, und die sie in den Augen des Volkes ehrwürdig machen. Nehmet die Wundärzte, und Geburtshelfer unter ein scharfes Aug, und ihr werdet euch selbst überzeugen, daß sie öfters weiter nichts sind, als autorisirte Mörder, und daß das arme Landvolk nicht selten das Opfer der Quacksalber, und der Unwissenheit werden muß. *)

Nehmet den arbeitsamen Landmann in euern besondern Schutz, und laßt ihm eure Liebe, eure Neigung empfinden. Nur ein unglückliches Vorurtheil hat dem ehrwürdigen Stande des Landmannes die öffentliche Achtung entziehen können, und auch noch gegenwärtig, wo doch der gesunde Men=

*) Ich kenne schon vordersamst den Einwurf, der mir wird gemacht werden, und dieser Einwurf ist gemein, daß man nähmlich, aus Abgang nöthiger Hülfsquellen, auf dem Lande keine geschickten Leute anstellen könne, weil diese für ihre Fähigkeit bezahlt seyn wollten. Ganz gut! Man erlaube mir nur, zu fragen, ob zu Bestreitung dieser so nöthigen, als nützlichen Ausgaben die Einkünfte des Staates auch dann nicht hinreichen, wenn wir weniger Cabliau mit Staffetten aus Holland kommen lassen; wenn wir unsre unnützen Gassenhauer, unsre Hanswursten, Tänzer Castraten, wenn wir unsre . . . . . . fortschicken?

Menschen Verstand gebeut, umzustimmen, kann man dieses elende Vorurtheil nicht ablegen. Kann man nicht in höhern Ständen noch fast täglich den ungesitteten Ausdruck vernehmen: der hundsföttische Bauer! Sehen wohl die bekannten Müßiggänger in Kreuz, und Ordensbändern nicht noch immer mit einem Blick voll Verachtung auf ihre Nebenmenschen herab, und fahren sie nicht fort, wie vorhin, so oft vom Bürgerstand die Rede ist, mit Canaillen herum zu werfen? Ich greife hier nicht den wahren Adel an, der sich durch Tugend, durch Wissenschaften, und durch Herzensgüte auszeichnet, und den ich zu sehr schätze, als das ich ihn beleidigen könnte. Ich weis den Stoff von seinen Schlacken zu söndern, und ich kenne auch in diesem Stande Männer, die mir ewig schätzbar bleiben werden.

Ich rede hier blos von seinem Auswurf, von jenen bekannten, schamlosen Buben, die vor Hochmuth stinken; die kein anderes Verdienst aufzeigen können, als das Erbgut ihrer gegerbten Eselshäute, und in denen man nicht die edlen Thaten, die großen Tugenden ihrer Voraltern,

sondern nur ihre Laster antrift. Ich kann weder rathen, noch billigen, daß man in Deutschland, wie in Frankreich, ihre Bekehrung am Laternenpfahl vornehme: ich wünsche nur, daß sie sich noch in Zeiten bessern möchten, wenn anders eine Besserung möglich ist; denn der Zeitpunkt ist nicht mehr weit entfernt, wo man nicht mehr Büffelshörner, sondern Tugend, und Talente schätzen wird.

Wir wollen den Faden dort wieder anknüpfen, wo wir ihn zerrissen haben. Die Hand aufs Herz, und mit der Sprache frey heraus! Muß nicht der Landmann alle Stände, vom König bis zum Bettler, ernähren, und leben wohl diese nicht ganz allein von seinem Schweiße? Nur erst fort mit allen Vorurtheilen, und dann wird die große Wahrheit einleuchten. Wer ist wohl im Staate, ausser dem Bauer, der Kraftmann, auf den der Regent in ausserordentlichen Fällen zählen kann? Wer schützt wohl den Fürsten, den Staat; wer blutet wohl so edelmüthig für sein Vaterland, als der Sohn des Landmannes? Wer kann wohl in unsern Tagen bey einem allgemeinen Aufgeboth in Feindes Scha-

ren dringen, und der Erretter von Deutschland werden? Der ausgeartete, sittenlose Städter, der entnervte Wollüstling zuverläßig nicht! Ist nicht der Bauer der Stolz der Fürsten, das Glück der Länder? Hält nicht dieser, dessen Nerven von Hitz, und Kälte gestählt sind, mit seinem armen Stück Brod so viele Beschwernisse muthig aus, die ohnzertrennlich vom Soldaten Leben sind?

Ihr stolzen, ihr ungerechten Menschen! Was könnt ihr mir hier antworten? Seyd gegen einen Stand nicht ewig undankbar, der der nützlichste im Staate ist, und ohne welchen ihr verhungern müßt. Verdenkt dem Landmanne nicht, wenn er eben so gut, wie ihr, die Rechte der Menschheit fühlt, und müd wird, sich ewig am Gängelband führen zu lassen. Seyd gerecht! und fodert in so lang keine Anhänglichkeit, keine Liebe von Menschen, in so lang sie keine Gegenliebe empfangen; die man öfters, nicht viel besser, als das Viehe behandelt; die ihre Fürsten nur aus ihren Beuteledickten kennen lernen, und die man nicht selten als die Zuflucht aller Hofsünden ansiehet.

Bildet Menschen, wenn ihr über Menschen gebiethen wollet. Prüfet die Anstalten, untersuchet die Grundsätze, nach welchen die jungen Sprößlinge in öffentlichen Schulen erzogen werden, und vertrauet diesen kostbaren Schatz des Staates nicht jedem Miethlinge. Wir nennen uns gesittete Völker, und wir stehen in gar mancher Hinsicht noch tief unter den Hottentotten, die das Werk der Erziehung ihrer Kinder für weit wichtiger halten, als wir. Ich darf nicht an die elenden Schulanstalten denken, die ich in so manchen Ländern kenne, ohne nicht den tiefsten Kummer zu empfinden. Dieses kostbare Feld liegt in den meisten Ländern noch ganz öde, und wüst, und nur sehr selten siehet man hie, und da Licht in diese Finsterniß bringen.

Für Schlüsselträger, Trabanten, Sänger, Tänzer, für Läufer, Heiducken, selbst für Pferde, und Jagdhunde, für alle diese glänzende Kleinigkeiten haben wir zum Vorstand Männer von Ansehen, und Gehalt, aber zur Bildung junger Bürger haben wir keine, die doch das ganze Heil des Staates ausmachen. Wir wollen uns nicht schämen, selbst von unsern Feinden ein Bild

zu unsrer Benehmung zu entlehnen, die zu Schullehrer würdige Männer aussuchen, und die ihnen Gehalt, und Ansehen, wie den öffentlichen Staatsbeamten zugestehen. Die Franken ziehen das Amt eines Schullehrers gleichsam aus seiner Pfütze hervor, und erheben es zu einer Ehrenstelle, was schon längst für das Wohl aller Länder mein Wunsch war.

Ich sehe die Lehre reiner Religions Grundsätze, selbst für den Staat, für viel zu wichtig an, als daß ich nicht verlangen sollte, daß man sie hart an das Herz junger Bürger hinlegen möchte. Aber damit allein wird der Zweck noch lang nicht erreicht. Ich will hier die Gegenstände auseinander setzen, womit man einen Schullehrer beschäftigen muß, wenn man anders die edle Absicht hat, Aufklärung zu befördern, oder, was gleichviel ist, gute, nützliche Bürger für den Staat zu erziehen; denn wahre Aufklärung ist nichts anders, als aus Jünglingen tugendhafte, geschickte, und nach Grundsätzen handelnde Männer zu bilden. Diese Gegenstände sind folgende.

a) Die Lehre reiner Religions Grundsätze.

b) Die Erklärung der Menschenrechte.

c) Ein von jedem Wiederspruche entferntes, auf Grundsätzen ruhendes Lehrsystem von den Pflichten des Regenten für sein Volk, so wie jener des Volkes für den Regenten, für das Vaterland, und jeden einzeln Menschen, damit nicht in der Folge irrige Begriffe im Staate einreissen mögen; denn das ist eine falsche, und gefährliche Politick, die sich zum Grundsatz macht, daß man das Volk im Irrthum unterhalten müsse. Nur Despoten, die feile Absichten zum Grund haben, nehmen zu solchen Kunstgriffen ihre Zuflucht; nur diese haben Ursach, vor ihren Völkern zu zittern, so bald ihnen die Schuppen von den Augen fallen. Redliche Fürsten, die ihre Pflichten zu erfüllen suchen, scheuen das Licht nicht; sie denken viel zu groß, als daß sie ihre Völker betrügen, und aus ihrem Irrthum Vortheil ziehen wollen. Ferner —

d) Die mathematischen Wissenschaften.

e) Erdbeschreibung.

f) Welt- und Völker Geschichte.

g) Ackerbau.

h) Viehezucht, und endlich

i) Allgemeine Kenntnisse von Anlegung nützlicher Manufakturen.

Ich rede hier nur im allgemeinen, und nicht von jenen glücklichen Talenten, die Gott zu höhern Wissenschaften berufen hat. Weder aus Leidenschaft, die meinem Herzen fremd ist, noch aus Vorurtheil gegen irgend einen Stand, sondern aus Ueberzeugung, die auf Gründen ruhet, wünsche ich, daß jeder Staat zu Schullehrer nur Weltbürger, aber tugendreiche, gelehrte, erfahrne Welt- und Menschenkenner aufstellen möchte.

Die Gestattung einer vollkommnen, und auf keine Art eingeschränkten Gewissens Freyheit ist die Pflicht aller Regenten. Beharret bei diesem Grundsatz, und strafet jeden muthwilligen Poltron mit geeigneter Strenge, der einen Menschen seines Glaubens wegen verfolgt. Es gibt gar

keinen größern Unsinn, als diesen. Alle Menschen, zu welcher Fahne sie immer geschworen, sind gleiche Kinder eines Vaters. Auch der Jude, der Türk, der Heid ist unser Bruder, was selbst das große Buch der ewigen Wahrheit lehrt. Der Glaube ist die Sache Gottes, und nicht die Sache der Menschen, die keines Wegs berechtigt sind, dem Gewissen Zwang anzulegen, und noch weniger befugt, die Fackel der Verfolgung zu schwingen, die das Andenken voriger Zeiten schändet.

Keine Religions Parthey darf hier eine Ausnahm verlangen, was uns die Geschichte aller Zeiten lehrt. Rousseau sagt: die Katholicken predigen die Intolleranz, und die Protestanten üben sie aus! Und dieser Mann hat Wahrheit geschrieben. Die Schriftgelehrten zanken sich über Gegenstände, die noch kein Mensch begriffen hat, und nie begreifen wird: sie wollen den weisen, den erhabnen, den allmächtigen Gott, der doch nichts, als Liebe gebothen hat, zu einem eben so zornigen, und rachsüchtigen Mann machen, wie sie sind. Der die Reinigkeit seines Glaubens erweisen, und

das große Werk der Bekehrung unternehmen will; der gebe der Welt ein Beyspiel von Selbstverläugnung, von Lehre, Ermahnung, Ueberzeugung, und besonders von einer warmen, thätigen Liebe für seine Nebenmenschen, womit die Bischöfe in der ersten Kirche die halbe Welt gewonnen haben. Alles übrige sind Pharisäer Kniffe, die die Welt, wie die Pest die Luft, vergiften.

Die strengste Verwaltung der Gerechtigkeit muß in der Reihe eurer Berufsgeschäfte den ersten Platz einnehmen, denn nur durch Tugend, Weisheit, Mäßigung, nur durch eine gewissenhafte, und schleunige Justitzbeförderung, die der Inbegriff aller Tugenden ist, erhalten sich die Fürsten, und die Staaten. Alles übrige ist Flitterwerk, und von keiner Dauer. Es ist traurig für die Menschheit, wenn man sehen muß, daß der Richter vor dem größern Sünder bebt; daß er öfters weiter nichts ist, als der Minister hoher Despoten; daß der Große in Deutschland gesetzmässig begünstigt wird, und daß nicht selten das Recht für den unterdrückten Armen, wie der unglückliche Trenk sagt, eine

wächserne Nase hat. Es ist traurig, wenn man sehen muß, daß Würden, die nur Menschen geben, daß Ansehen, geheime Drohungen, feine, hinterlistige Bestechungen auf die Gerechtigkeit Einfluß haben. *)

Verdrehung der Sache, mithin der Mißbrauch der Rechtsgelehrtheit so wohl, als der Theologie, hat noch von jeher die meisten Menschen in der Welt unglücklich gemacht. Man kann aus diesen beyden Materialien Waaren verfertigen, wie man sie nur immer verlangt,

*) Nicht immer findet dieser gerechte Vorwurf Statt. Als ich vor zwey Jahren eine ökonomische Reise in Niedersachsen unternahm, führte mich ein Freund nach Zelle, wo bekanntlich das Kurhanöverische Oberappelations-Gericht seinen Sitz hat. Hier will ich aus meinem Reisprotokoll einen Zug ausheben, der den König von England, und seinen Präsidenten in Zelle gleich groß hinstellt. Der König nämlich schrieb an diesen, und fragte an, warum Er denn bey dasigem Gerichtshof alle seine Prozesse verliere? Der würdige Präsident gab zur Antwort: weil Eure Majestät allzeit Unrecht haben! Georg der III, dieser edel denkende König, dankte dem Präsidenten für diese Nachricht, und ermunterte den hohen Gerichtshof gegen seine Ueberzeugung nie, und selbst nicht in zweifelhaften Fällen zu seinem Vortheil zu sprechen; denn ich kann, sagte der gute König, leichter einen Prozeß verlieren, als ein armer Mann.

und alles kömmt auf den Fabrikanten an, was er ihnen für einen innern Werth geben will. Leidenschaften, Erziehung, falsche Religions Begriffe, Vorurtheile, Mangel an Welt- und Menschen Kenntniß, Mangel an Beurtheilungskraft, Laune, selbst Wind, und Wetter, haben Einfluß auf die sogenannte Justitz, und entscheiden nicht selten das Schicksal ganzer Familien. Die höhern Gerichtshöfe, sagt der große Pütter in Göttingen, sind weiter nichts, als eine Lotterie. Unsre Gesetze, eine wahre babylonische Verwirrung! sind bey der Nachwelt eine Satyre für unsre Zeiten, die es kaum wird glauben können, daß jemahls deutsche Menschen gelebt haben, die sich nach römischen Gesetzen haben müssen richten lassen, die ihnen nie verkündet worden, nie verkündet werden konnten — Welche Barbarey!!!

Schaffet alle an euern Höfen noch hie, und da bestehende Kabinetts Justitz ab, und überlasset jeden dahin einschlagenden Gegenstand euern Gerichtsstellen: werfet ein scharfes Aug auf die schleunige Beförderung der Gerechtigkeit, und reinigt eure Gerichtshöfe von dem vielen Unrath,

der das Aug des redlichen Mannes beleidigt: bezahlet eure Männer, die über das Mein, und Dein zu sprechen haben, reichlich, um sie nicht der Gefahr der Bestechung auszusetzen: hebet alle Sporteln, und Taxen bey der Rechtspflege auf; denn was ist ungerechter, als daß der Unterthan, der für den Schutz seiner Person, und seines Eigenthums das Jahr hindurch ewig fort die Hand in der Tasche haben, und dann, wenn er diesen Schutz nöthig hat, ihn noch besonders bezahlen muß?

Dringet bey euern Stellen auf Ordnung, die die Seele aller Geschäfte ist: wählet für jedes Fach Männer von Redlichkeit, Fleiß, und Fähigkeit, und diese drey göttlichen Tugenden müssen sich in jedem Geschäftsmanne vereinigen: wählet Männer, die Feuer in der Seele tragen, und ihr werdet finden, daß die Kunst, zu regieren, nicht so verwickelt ist, als man sagt. Vereinfachet die Geschäfte; vermindert die Zahl eurer beschäftigten Müßiggänger, und ihr werdet weniger Schlafmützen, die bey jedem Schritt gähnen; ihr werdet weniger Taugenichts, die dem Staate zum Last fallen, in der großen Mastung stehen haben.

Erlasset vernünftige, den Zeiten, den Bedürfnissen des Volkes angemessene Gesetze. Ist dieses geschehen, dann verschaffet ihnen den strengsten Gehorsam, und entsaget dem asiatischen Grundsatze, daß der Fürst an seine Gesetze nicht gebunden sey! Wachet über eure Gesetze, und hütet euch, daß nicht selbst der bessere Theil der Menschen den Ton angibt:

Was nützen Gesetze;
Was nützen Strafen;
Wenn unsre Regenten
Darüber schlafen!

Dringet mit Ernst, und mit einer muthvollen Entschlossenheit auf die Vertilgung aller geheimen Gesellschaften, selbst derjenigen, die unter dem Deckmantel der Religion ihr Handwerk treiben. Man muß mich aber wohl verstehen, und meiner Denkart Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich glaube nicht, daß ich nach dem, was ich bereits gesagt habe, verdiene, ein Schmeichler von unsern Großen genennt zu werden. Ich war es nie; ich werde es nie werden, und ich bin viel zu stolz, es zu seyn. Man muß aber

auch gegen Fürsten gerecht seyn, ihr Leben nicht verbittern, und sie nie in die Lage versetzen, daß sie bey dem Bewußtsein der Erfüllung ihrer Pflichten vor jedem Tollkopf zittern müssen.

Bevor ich zur Sache selbst gehe, muß ich vordersamst die Erklärung voraus schicken, daß ich nie, und zu keiner Zeit war weder ein Klubbist, Freymaurer, Illuminat, Jakobiner, und wie man die Glieder irgend einer geheimnißvollen Gesellschaft immer nennen mag, und daß ich mithin von ihrem Werthe, oder Unwerthe gar nicht urtheilen kann. Ich wiederhole nunmehr, was ich gesagt habe. Jede geheime Gesellschaft, deren Zweckbestimmung dem Staate ein Geheimniß bleibt, ist nicht zu dulden, weil man den Fall als möglich annehmen kann, daß man die Grundpfeiler der bürgerlichen Vereinigung untergraben, der Anarchie den Weg bahnen, und das Leben des Stellvertreters der Nation in Gefahr setzen könnte; was sich mit meinen Grundsätzen nicht vereinbaren läßt. Sollte indessen ihr Zweck seyn, sich über das allgemeine Beste, oder über das Glück einzelner Menschen zu berathen; sollte etwa ihre rühm-

würdige Absicht dahin gehen, über schädliche, im Staate eingerissenen Mißbräuche zu eifern, und deßfalls die Regenten im Wege der Ordnung an die Erfüllung ihrer Pflichten zu erinnern; dann nehme ich vor den Gliedern solcher Gesellschaften nicht ein, sondern zwey Mahl meinen Huth ab.

Saget euern Priestern, daß wirklich der Zeitpunkt vorhanden sey, wo sie vorzüglich erweisen möchten, daß sie es redlich mit dem Staate meinen: saget ihnen, daß sie, an Statt ewig zu rufen: thut Buße! auch einmahl anfangen möchten, für das Vaterland, das sie schützt, und ernähret, ihre Stimme hören zu lassen. Eure Priester schreyen ewig über den Verfall der Religion, der Sitten, und jeder Ordnung, und doch tritt keiner auf, die Wunden wieder zu heilen, die sie in schandvoller Vergessenheit ihrer Pflicht dem Staate geschlagen haben.

Wo ist wohl der Engel Gottes zu finden, und ich will hingehen, und dieses Wunder sehen? Nennt mir den Mann, und ich will dieses Phönomen der ganzen Welt verkündigen, der sich hinwirft an den Busen eurer verführten Un-

terthanen, und das Gift aus ihren Herzen saugt? Zeigt mir den Mann, der mit einer feuervollen Seele die Gott geheiligte Wahrheit von der Kanzel donnert: wisset, daß man, ohne den Gehorsam für die Gesetze des Staates, in dem man lebt, das Himmelreich nicht betreten könne; daß man, ohne diesen Gehorsam, weder ein Christ, ein guter Bürger, noch ein Freund der Tugend ist!

In so lang nicht die gesetzgebende Macht ihr ganzes Ansehen wird eintreten lassen, daß in der Kirchenverfassung, wie in öffentlichen Schulen die Befolgung der Gesetze des Staates als eine der wesentlichsten Pflichten allen Menschen an das Herz gelegt werden; in so lang man nicht diese Gesetze mit der möglichsten Feyerlichkeit von den Kanzeln öffentlich wird verkündigen lassen; in so lang wird die Befolgung dieser Gesetze weiter nichts, als ein frommer Wunsch bleiben.

Erlaubet euern Hirten Weiber, und ihr werdet dereinst weniger Sünden auf eurer Rechnung geschrieben finden; ihr werdet aus ihnen bieg-

biegsame, den Gesetzen geschmeidige Menschen bilden: ihr werdet durch das Band der Ehe gefühlvolle, bessere Lehrer für die Jugend, und das männliche Alter, ihr werdet vernünftige, erfahrne Rathgeber für unglückliche, unter sich gespannte Familien erschaffen: ihr werdet uns den gerechten, den schandvollen Vorwurf bey der Nachwelt ersparen, daß wir die Erziehung unsrer Jugend, daß wir die Erklärung der Pflichten für den Staat, die man dem Jünglinge nicht früh genug an sein zartes Herz legen kann, Leuten anvertrauet haben, die nie Väter waren, es nie seyn durften, und die sich bey allen Fällen von den Pflichten des Bürgers loszuwinden suchen.

Der Zölibat, dieses Ungeheuer! hat alles gegen sich, und nichts für sich, und die Regenten sind unter ihrem Gewissen verbunden, ihn aufzuheben; welches Recht ihnen, wie ich hoffe, kein Mann von Grundsätzen wird bestreiten wollen. Zerschmettert die Ketten, in denen die leidende Menschheit seufzen muß, und ihr werdet in euern Staaten weniger unglückliche Schlachtopfer einer grausamen Politick, vielleicht auch weniger zählen, die ihren Stand durch ihre

Sitten verläugnen, und eine Kette von Lastern hinter sich nachschleppen.

Hier sey mein Standpunkt; hier will ich, wie der Wandersmann, meinen Stab hinlegen, und ausruhen, denn der, der auf einmahl zu viel begehrt, begehrt nichts. Ich schreibe nicht aus Ruhmsucht, denn der Ruhm der Welt hat für mich wenig Reitz: ich kenne einen höhern Beweggrund, der mich leitet, und dieser Beweggrund ist die Erhaltung der öffentlichen Ruhe. So bald ich sehen werde, daß alle Großen in Deutschland anfangen, Menschen zu werden, und die Gewalt, die sie von ihren Völkern haben, nur für das Wohl des Staates anzuwenden: so bald man allgemein begreifen wird, daß der Zeitpunkt vorüber sey, in welchem man das Staatsvermögen verschleudern konnte; in welchem man nur von landesherrlicher Gewalt, nicht aber in allen Ländern von Gerechtigkeit, und Billigkeit, von Regenten Pflichten, und Menschen Rechten sprechen hörte: so bald man mich des Kummers entheben wird, daß ich nicht mehr so manche unglückliche Opfer wilder Leidenschaften an Höfen, und Höfchen vor meinen Augen

sehen muß: so bald ich Gründe zur Ueberzeugung finden werde, daß man durch Abschlachtung Derjenigen seinen Hunger nach Menschen Unglück sättigen kann, die man zum Gefäß seines Zornes gemacht hat: so bald ich dieses wahrnehme; eben so bald, aber eher nicht, werde ich glauben, daß die Fürsten in Deutschland den Grund zu einer glücklichen Aussöhnung mit ihren Völkern legen werden, die eben die große Wirkung hervor bringen wird, wie ein fruchtbarer Regen, der die Erde tröstet, und eben so bald werde ich meine Feder hintragen in den Tempel der Wahrheit, und auf ihre Opfertafel hinschreiben:

Geführt für die leidende Menschheit!

Ohne ein neues Staatsgebäude, das auf einer vernünftigen Freyheit, und Gleichheit ruhen muß, erwartet ihr, ihr Großen dieser Erde! die Ruhe in euern Staaten vergebens. Laßt nicht von euch sagen, daß ein übel verstandnes Recht, das man zu behaupten sucht, die Quelle alles Unglücks, der Umsturz jeder Ordnung sey, und daß laut redende Wahrheiten keinen Eingang

finden können. Stimmet herab, und eure Größe wird nur desto mehr gewinnen, wenn ihr weniger große Herren, aber desto mehr Väter eurer Unterthanen seyd.

Es ist immer rathsamer, und weniger gefährlich, eine noch frische Wunde zu heilen, als abzuwarten, bis sie in eine krebsartige Fäulniß übergehet. Schicket eure Müßiggänger in allen Ständen fort, die nur da sind, um den Schweiß arbeitsamer Menschen zu verprassen: *) schaffet den unnützen Prunk an euern Höfen ab: wälzet die viel zu schwere Last der Abgaben, und die

*) Jener Satz ist falsch, den man großen Herren in der schönen Absicht zu empfehlen sucht, um sich ohnbemerkt bey allen Stellen Anhang zu verschaffen, nämlich: ich brauche zwar die vielen Leute nicht, aber sie brauchen mich! So kann der reiche privat Mann denken, der Herr über sein Vermögen ist, der Regent aber nicht, denn das Staatsvermögen ist nicht sein Eigenthum, und er hat hierüber nur die Verwaltung. Der Beichtvater Ludwig des 14. dachte freylich ganz anders. Als sich einsmahlen dieser König den Vorwurf machte, daß er sein Volk an den Bettelstab gebracht; gab ihm jener den Gewissens Trost, daß alles Eigenthum der Unterthanen, und alles, was Gott der Welt verliehen, das Eigenthum der Könige sey! Wahrscheinlich hat dieser Gewissens Mörder hierunter auch die Elemente begriffen, wie z. B. die schöne Erfindung der Wasserzölle, welche Handlung, und Gewerb ganzer Nationen in Ketten legen,

nicht minder lästigen Plackereyen von euern Völkern weg, und führet den Grundsatz ein:

Leben, und leben lassen!

Dieser Ausdruck scheint etwas trivial, und ich will mich über denselben bestimmter erklären, damit, wenn ich etwa zufällig an einem Hofe gelesen werden sollte, kein Mißverständniß in meinen Worten kann gefunden werden, denn der Unglückliche auf der Galeere lebt auch. Unter den Worten: leben, und leben lassen: verstehe ich, daß der Regent, als Repräsentant seines Volkes, eine vernünftige, zwar auf Wohlstand, aber auch eine auf Grundsätzen ruhende Sparsamkeit vor Augen habe, denn Ausgaben vermindern, heißt Einkünfte vermehren; daß er Glück, und Ueberfluß in die bürgerliche Gesellschaft führe; daß er seinen Unterthanen das Leben angenehm mache, und daß er, um alles unter einem zu sagen, von dem Satz nie abweiche: mir ist nicht erlaubt, von meinem Volke mehr Abgaben zu erheben, als die ohnvermeidlichen Staatsbedürfnisse erfodern!

Eure Völker werden sich nun nicht mehr als eure Stiefkinder ansehen, und der Same der Empörung, den jene Menschen, die die Finsterniß lieben, so sorgfältig zu verbreiten suchen, wird in euerm Boden nie aufkeimen. Der Segen Gottes, der Segen guter Menschen wird auf euch ruhen: sie werden die Liebe für ihre Fürsten ihren Kindern schon in der Wiege einprägen, und Ströme von Thränen werden dereinst an euerm Grabhügel verweinet werden: ihr werdet die trüben Wolken zertheilen, die über euern Häuptern schweben, und ihr werdet für euch so viele Helden erschaffen, so viel ihr Bürger in euern Staaten zählt.

Eure Völker werden euer Bild unter ihren Heiland setzen, und kein Sterblicher wird es wagen dürfen, ihr Heiligthum zu verletzen, wenn er anders nicht erwarten will, daß man sein Eingeweid den Hunden zum Fraß hinwirft. Wegen den wenigen bösen Buben, die etwa noch übrig bleiben könnten; die nie zufrieden sind, und die nicht selten, auch in den edelsten Handlungen der Fürsten Gift zu finden wissen; wegen diesem Ungeziffer seyd ganz ohnbesorgt. Wir selbst

werden sie mit dem Kolben todtschlagen, und Gottes Boden von solchen Bestien zu säubern wissen.

Nün wird man auch bey uns, wie in Frankreich, einen Gemeingeist finden, und nun wird der redliche Mann, der sein Vaterland zerfleischen siehet, weniger Gram, und Kummer in seinem Busen ernähren müssen, der da sehen muß, wie man das Soldätchen spielt, und zu Vertheidigungs Anstalten seine Zuflucht nimt, womit man der Welt nur Dunst in die Augen wirft, und die nur zu sehr verrathen, daß uns damit nicht Ernst ist. Nun werden ganze Völker aufstehen, und auf gethürmten Leichen für die Sache solcher Fürsten mit Löwenmuth kämpfen: nun werden Väter ihre Söhne, Brüder ihre Brüder an ihrer Seite niederstossen, die zagen, zu sterben den edlen Tod für ihr Vaterland, das für sie bisher weiter nichts, als ein Fabelwerk war.

Welcher aufmerksame Beobachter unter uns nimt nicht täglich wahr, daß bey der sogenannten Bewaffnung unsrer deutschen Brüder die

Energie ganz erschlaffen, und daß sich Jeder, gleichsam wie ein Verurtheilter an die Ruderbank, ansiehet? Ich will diese Foderung unpartheyisch untersuchen; ich will die Sprache eines Mannes führen, der von keiner Parthey ein Söldner, und eben so wenig ein fremder Lohnknecht ist.

„Für was, und aus welchem Grund
„soll bey einer allgemeinen Bewaffnung,
„ohne welche man seinen Zweck verfehlt,
„der Stadt- und Landbürger kämpfen,
„und sich verstümmeln lassen?

Soll er wohl selbst an seinem Verderben arbeiten, und alles, was ihm schätzbar seyn muß, auf das Spiel setzen, um vielleicht dereinst den Druck, und das Gewicht der dückfälligen Partisane der alten Unempfindlichkeit nur desto mehr zu fühlen? Wo siehet man Ernst, nur guten Willen, so viele, selbst der gerechtesten Foderungen der Unterthanen zu befriedigen, ihre Klagen zu heben, und die Herzen der Menschen zu gewinnen? Man erlaube mir, zu fragen: was verräth mehr Weisheit, und Pflicht für Selbst-

erhaltung, meinen Körper noch in Zeiten vor einer epidemischen Krankheit zu bewahren, oder mich ihr Preis zu geben?

Ihr müßt die Menschen nehmen, wie sie sind, und nicht, wie ihr sie haben wollt. Das Interesse führet den Mann hin an den Altar, den Mann zum Richterstuhl so gut, wie den Mann auf das Schlachtfeld, das ihn zum Helden auffodert: das Interesse leitet die Menschen in allen Ständen, die Menschen in Pallästen so gut, wie jene in Strohhütten; und noch nie hat ein großer Mann umsonst gedient. Das Interesse war noch von jeher der Sporn zu allen grossen Handlungen, und so wird, so muß es auch bleiben, wenn man anders nicht die löbliche Gewohnheit einführen will, jedes aufkeimende Genie todt zu schlagen, und das Wohl ganzer Staaten zu untergraben.

Ihr deutschen Fürsten! Hier entstehet nun die große Frage: ist euch Ernst, oder nicht, eure Völker zu euerm Vortheil zu stimmen, mithin der Auflösung des Bandes zwischen Bürger, und Regenten noch in Zeiten vorzubeugen, was bey

der gegenwärtigen Lage der Sache ohnvermeidlich erfolgen muß, wenn man nicht dem einreissenden Strome einen festen Damm entgegen setzt. Ist euch vielleicht damit nicht Ernst, und soll alles bey der uralten Verfassung bleiben, was das Steckenpferd so vieler Menschen ist; ist euch nicht Ernst? Wohlan! So rathe ich euch: bewaffnet eure Unterthanen nicht, und seyd klug, wie die Schlangen. Ueberlasset nun alles dem Zufall, und dem lieben Ungefähr, das schon auch bisweilen, ich muß es selbst gestehen, Wunder gewirkt hat.

Ist euch aber Ernst; wollt ihr euch nicht verdrängen lassen; sagt euch vielleicht euer eignes Gefühl, daß ihr Pflichten für eure Kinder, für eure Nachkommen habt; ist euch etwa der Gedanke ohnerträglich, daß euch in der Folge fremde, vielleicht wohl gar eure eignen Völker Gesetze vorschreiben könnten; ist euch wirklich damit Ernst? Nun! zu was soll denn das ewige Zaudern dienen, wodurch eure Feinde nur noch muthvoller gemacht werden, und der Geist der Gährung in den Herzen eurer Länder nur noch ßere Knospen treibt. Die Mittel, die uns

zu unserm Zweck führen, verschieben, heißt eben so viel, als: an unserm Untergang arbeiten!

Nur mit den Waffen in der Hand kann man vom Friede sprechen, und dem Elende der Menschen ein End machen. Alles übrige, was man ausser diesem Wege, auch durch die geschicktesten Unterhandlungen, nur immer erlangen kann, ist von keiner Dauer; es ist entehrend, erbettelt, und gleicht jenem Almosen, das der Hochmüthige dem Dürftigen nur in der Absicht reicht, um das stolze Vergnügen zu haben, seinen Nebenmenschen zu demüthigen. Wenn die Sache gut gehen soll; dann muß sie erst recht übel gehen. Der große Mann, wenn er das ist, was ich von ihm fodere, kann durch Unglücksfälle nur weiser gemacht, aber nie gebeugt werden: die Größe seiner Seele steigt in eben dem Grade, in welchem das Elend auf ihn einbricht. Wir werden nicht ewig geschlagen werden; wir werden auch einmahl siegen; wir werden zuverläßig siegen, so bald wir nämlich ebenfalls, wie die Neufranken —

a) Unsern Waffenbrüdern werden zu leben geben, und ihr Schicksal erleichtern, davon ich weiter unten bestimmter reden werde. Wir werden, wie gesagt, siegen, wenn wir nicht minder nach dem Beyspiel unsrer Feinde, ohne Rücksicht auf Geburt zu nehmen, —

b) Das wahre Verdienst belohnen, durch edle Handlungen das Zutrauen der Mehrheit erwerben, und dann, unter deren Beyhülfe, eine zweckmäßige Strenge gegen feige, treulose Krieger werden eintreten lassen, und endlich —

c) Wenn wir an der Spitze unsrer Heere einen entschlossenen Laudon sehen werden, der zuschlägt, und jedem unthätigen Fabius Feuer in die Seele zu werfen weis.

Ich muß mich hier auf einen Augenblick verweilen, und über das, was ich unter diesen drey Absätzen gesagt habe, bestimmter erklären. Da ich als ein stiller Beobachter die politisch ökonomische Verfassung bey unsern deutschen Heeren so wohl, als bey den fränkischen kennen zu lernen Gelegenheit hatte; so bitte ich, zu erlauben, daß ich solche vordersamst, bevor ich

zur Sache selbst gehe, im Ganzen, und gleichsam nur ihre Oberfläche dahier berühren darf.

Die deutschen Mächte lassen an ihre Generäle, an alle Offiziere mit Einschluß des Fähnrichs Fourage auf mehr, und weniger Pferde abreichen. Diese führen vieles, was nicht zum Krieg nöthig, und nur zur Bequemlichkeit dient, mit sich. Daher die starken, kostspieligen Wagenburgen; daher die Hindernisse im Vorrücken so wohl, als im Rückzug; daher oft die Furcht, seine Equipage zu verlieren, und daher manchmal so frühzeitige, übereilte, und unordentliche Flucht. Bey den Franken gehet der Hauptmann mit seinen ihm untergeordneten Offizieren zu Fuß, und Jeder trägt seinen Tornister selbst, wie der gemeine Soldat. Nur die Offiziere von höherm Rang, und jene, deren Alter es nothwendig macht, dürfen reiten, und haben zu diesem Behuf ein, zwey, und bis zum General höchstens nur drey Pferde. Daher keine Hindernisse mit Wägen, und Gepäck; daher weit weniger Aufwand, und Sorgen wegen Mangel an Bedürfnissen; daher das Rasche im An- und Rückzug, und daher also eine Ursache mehr, in

einem mißlichen Gefechte länger auszuharren, und sich in besserer Ordnung zurück zu ziehen.

Wenn man ferner erwägt, daß unsere Generäle zur Behauptung ihrer fürstlich, gräflich, und adelichen Geburt Marställe, und alles, was man für den Glanz der Höfe hat ersinnen können, mit sich führen, wodurch, nebst allen schon oben angeführten Uebel, auch noch Theurung eintritt, die den armen Soldaten am meisten drückt; so wird wohl der Beweiß Jedermann vor Augen liegen, daß uns die Franken immer den Rang ablaufen werden, und daß sie jeden Krieg mit uns länger aushalten können, als wir.

Es ist nicht Menschenfurcht, die mich zurück hält, dieses Fach, mithin das Interesse so vieler Menschen in allen Ständen in der edlen Absicht dahier öffentlich anzugreifen, um der guten Sache zu nützen, und die höchsten Stellen aufmerksam zu machen. Dieses Stück Arbeit würde zu viel Raum fodern, und mich von meinem Zweck abführen. Ich werde diesen so wichtigen Gegenstand zu einer andern Zeit aufklären, und meine Beobachtungen über alle Mängel, und

Gebrechen bey unsern deutschen Heeren in einer besondern Abhandlung liefern, und solche dem Geiste Josephs, als ein Denkmahl meiner Verehrung, weihen. Nun wieder zur Sache selbst.

Da ich, der Verfasser dieser kleinen Schrift, selbst die Ehre habe, der Sohn eines Soldaten zu seyn; so liegt es in meinem Blute, daß ich mich für alles interessire, was diesen Stand betrift. Ich bin also einiger Nachsicht, und Schonung nicht ganz unwürdig, wenn ich, aus Neigung für jeden braven Soldaten, die Sprache der Freymüthigkeit führe, und so ganz geradehin mein volles Herz ausschreibe.

Unter so manche Mängel, die ich bey unsern deutschen Heeren bemerkt habe, zähle ich auch diese, daß man Verbrecher, und öfters wohl gar Mörder, und Strassenräuber an die Regimenter abgibt, und dem verdienten Kriegsmanne an die Seite stellt, wodurch dieser ehrenvolle Stand herabgewürdigt, und der Keim zu einem edlen Stolz erstickt wird, der schon so oft die schönsten Handlungen, die größten Thaten hervor gebracht, und den man dem Soldatenstande,

vom General bis zum Tambur, nicht genug empfehlen kann.

Mit diesem edlen Stolz, den man jedem Soldaten als die einzige, und getreue Schildwache zur Sicherheit für die Erfüllung seiner Pflicht an die Seite stellen kann, läßt sich die militärische Stockzucht nicht vereinbaren. Da es andere Zwangsmittel gibt, die wirksamer, menschlicher, und selbst für die Zukunft, in welcher der Soldat aufwachen könnte, weniger gefährlich sind; so wünschte ich hierunter eine vernünftige, und stufenweis einzuführende Abänderung von Strafen, denn die Stockzucht ist ganz unter der Würde dieses in Rücksicht seiner Zweckbestimmung so erhabenen Standes.

Nicht minder niederschlagend ist für jeden Kriegsmann die Aussicht der Versorgung in ältern Tagen, sodann die nicht selten elende Verpflegung, und Wartung der Kranken, und Blessirten in Spitälern, an die ich ohne Schauder nicht denken kann, und davon ich mich persönlich überzeugt habe. Ich bitte: man erspare sich die Mühe, mich zu belehren, daß dahier zu Hebung mei-

meiner gerechten Klagen der Fall der Ohnmöglichkeit eintrete, denn ich erkläre vor der Hand, daß ich diese nicht annehme. Nur der Schwachkopf, oder Faullenzer läßt sich damit abfertigen, der Mann aber nicht, der Kopf zum Denken besitzt, und Schwierigkeiten zu bekämpfen erlernt hat.

Eine vernünftige Strenge, und eine rastlose Thätigkeit von Seite der Vorgesetzten ist das zweckmäßige, das rechte Mittel, womit man die Subalternen zur Liebe, zur Menschlichkeit, und zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten anfeuern, und hiedurch dem armen Soldaten im Spital sein Leiden erträglich machen kann. Joseph, dieser große Menschenschätzer, hat durch seine öftere Ueberraschung dieser Verpflegsbedienten, und durch so manche, selbst am Krankenlager aufgestellte Fragen erwiesen, daß ich Wahrheit schreibe. *)

*) Ich muß hier abermahl einen Karackterzug von Joseph anführen. Als dieser Monarch einsmahlen in einem Spital die Recepten einsah, fand Er eine Arzeney von schlechter Qualität vorgeschrieben. Der Arzt, den Er hierüber zu Red stellte, entschuldigte sich dahin, daß er solche des wohlfeilen Preises wegen erwählt hätte. Nur ein Joseph war fähig, folgende Antwort zu geben.

Ich verfolge den Gegenstand weiter, und ich nehme über den Punkt der Versorgung verdienter Kriegsmänner eben so wenig eine sogenannte Ohnmöglichkeit an. Wohlverstanden! Die Art, die man bisher beobacht hat, nenne ich keine Versorgung. Ihr Menschen! Seyd doch nicht ewig ungerecht: fodert nicht, daß der Soldatenrock die menschliche Natur verändern soll: fodert nicht, daß der Soldat für die Paar Kreuzer, die man ihm reicht, mit Liebe für sein Vaterland, noch weniger für ein fremdes Interesse fechten, dabey sich jeden Augenblick der Gefahr aussetzen, als ein Krüppel von Unmenschen in Spitälern mißhandelt zu werden, und endlich, nachdem er sein Vaterland mit seinem Blute gerettet, mit der traurigen Aussicht begnügen soll, den Rest seiner Tage im Kummer zu durchleben.

Gibt es wohl im Staate ein Verdienst, das jenem die Wage hält, welches der in Schlachten grau gewordene, der mit Wunden bedeckte Soldat aufzeigen kann? Läßt sich wohl eine grössere

* Mein Herr! Sie müssen wissen, daß selbst der Bettelmann, so bald dieser krank wird, eben so gut ist, wie der Kaiser!

Ungerechtigkeit denken, als diese ist, wenn man dieses Verdienst nicht nach Würde belohnt? Ich bettle für den verdienten Kriegsmann um kein Almosen; ich fodere weiter nichts, als Billigkeit, die man ihm schuldig ist, denn Pflicht auf der einen enthält Verbindlichkeit auf der andern Seite.

Ich stelle also hiemit im Nahme der Menschheit, und aller braven Soldaten die gerechte Foderung auf, daß man so wohl die Vorgesetzten über die Spitäler, als die Subalternen unter ein scharfes Aug nehme; daß man Kranke, und Blessirte mit Schonung, mit Liebe, und mit der äussersten Sorgfalt behandle; daß man endlich ihre Verdienste erkennen, und belohnen möge, wozu jeder Staat, nach Verhältniß seiner Größe, ohnerschöpfliche Hülfsmittel in Händen hat, als z. B. durch Ertheilung eines freyen, und ohnentgeltlichen Bürger, und Meister Rechtes: durch lebenslängliche Freyheit aller Arten von Gewerb im ganzen Lande ohne alle Abgaben, und Lasten: durch ledig gewordene Lehen, und andere dem Staate heimgefallene Ländereyen nach Art der alten Römer: durch eine nahmenlose Zahl von Bedienungen, die der Regent,

seine Stände, und Vasallen zu vergeben haben, und wobey weiter nichts, als ein gesunder Menschen Verstand erfodert wird.

Der Soldat, der Ordnung, und die strengen Pfade des Gehorsams hat kennen lernen, wird bey gar vielen Bedienungen mit seiner Geradheit weit nützlicher seyn, als so mancher studierte Windbeutel, der öfters die Gesetze des Staates eben so gut, wie so mancher verschraubte, theologische Irrwisch mit seinen Schlangenkünsten das reine Wort Gottes zu verdrehen, und zu seinem Vortheil zu lenken weis. Durch eine solche Einrichtung wird man dem Soldaten Muth zu Verdiensten, Vertrauen auf Belohnung, Liebe für sein Vaterland, Wetteifer, und Auszeichnung zum allgemeinen Besten einflößen: man wird ihm weniger Anlaß zum Mißmuth, und zur Desertion geben, die öfters keine andere Veranlassung zum Grund hat, als weil er weis, daß er dereinst für so viele Opfer keine Belohnung zu erwarten hat.

Wenn ich oben den Wunsch geäussert habe, an der Spitze unsrer Heere einen entschloßnen

Laudon zu sehen; so wird wohl jeder kluge Leser selbst den Sinn in meinen Worten finden, daß nur der Mann von großen Talenten, und einer beyspiellosen Thätigkeit der Wichtigkeit der Sache, um die gestritten wird, einen entscheidenden Ausschlag geben kann, und daß mithin blos Geburt, oder Empfehlung dahier nicht Platz greifen können.

Die Franken haben zur Ausführung ihrer großen Plane gerade die würdigsten Männer zu wählen gewußt. Was nun diese gethan haben; das können auch wir thun, so bald wir Mangel an großen Männern haben: wir können ein eben so großes Talent, das öfters nur unter dem Rock der Armuth verhüllet, und mit Staub bedeckt ist, finden, wenn wir anders die große Gabe, zu wählen, besitzen; welche Kunst ich unter die ersten Eigenschaften der Regenten setze: denn das ist ein wahres, sich öfters nur auf Leidenschaften gründende Vorurtheil, daß nur eine Nation allein, mit Ausschluß der übrigen, große Männer erzeugt. Diese in der gelehrten, und halb gelehrten Welt so gangbare Streitfrage kann sich nur mit einem Mehr, und Weniger

endigen. Nachdem ich bereits über die Milderung des Schicksals des armen Soldaten einstweilen so viel gesagt habe, als zur Sache nöthig war; so will ich nun wieder in meinen alten Weg eintreten.

Wissen wir auch noch, welchen Ton wir noch vor einigen Jahren in Regenspurg führten; wo wir alle Triebfedern in Bewegung setzten, um diesen unglücklichen Krieg, der die Grundverfassung von Deutschland noch auflösen kann, hervor zu bringen; wo wir, hingerissen von unsern Leidenschaften, selbst auf alle Klugheit Verzicht gethan; wo wir, wohl noch schöner, als ein Cicero sprachen, und ist wohl unser gegenwärtiges Benehmen jenen Großthaten angemessen, die wir damahl zugesichert? Die Sprache eines Pilatus: ich wasche meine Hände! ist weder die Sprache des Patrioten, noch des rechtschaffnen Mannes: sie hält die Feuerprobe nicht aus, und sie gibt nur den Beweiß, von welchem Schrot, und Korn wir sind.

Welcher unter den deutschen Fürsten kann wohl mit Grund verlangen, daß unser Franz,

der wahrhaftig ein besseres Loos verdient, seine Staaten entnerven, und sich ganz zum Opfer für uns hingeben soll, indessen wir uns in den Armen der Wollust wälzen, unserm Bauch, der unser Gott ist, pflegen, der ganzen Trauergeschichte gefühllos zusehen, und demnächst, wenn wir den Feind schon in der Ferne wittern, mit Sack, und Pack davon laufen, unsre schuldlosen Mitbürger aber, die weder den Deutschen, noch den Franken jemahls ein Leid gethan, der Plünderung fremder Völker überlassen? Sind das nicht Thatsachen, die aller Welt vor Augen liegen, und haben wir denn so ganz auf alles Gefühl von Ehre Verzicht gethan?

Könnte wohl in der Folge der Fall nicht als möglich eintreten, daß der würdige Enkel eines Josephs seine Truppen, zur Bedeckung seiner eignen Grenzen zurück ziehen, und vielleicht wohl gar die Ihm viel zu theure Krone euch wieder zurück geben möchte — Seyd ihr wohl in diesem Fall nicht auf ewig verloren? Verachtet die Stimme eines Mannes nicht, der Redlichkeit zum Grund hat, und bedenket, daß in den Tagen, worin wir leben, ein, oder der andere Fall

noch eintreten kann: erwäget, daß eure gegenwärtige Lage schon wirklich weit gefährlicher ist, als sie unter dem stolzen Ludwig, dem vierzehnden war. Man braucht eben keinen Blick in die Kabinette der Großen zu werfen; man kann dennoch aus dem Gang der Sache die ganz sichere Schlußfolge ziehen, daß ihr, wenn die Sache recht schief gehet, wegen eurer Unthätigkeit eure Länder mit dem Rücken ansehen, und daß ihr die Zeche bezahlen müßt.

Ich erwarte nicht, daß man sich um die Hülfsmittel ängstlich umsehen wird, die eine ernsthafte Rüstung, und eine thätige Unterstützung an das Oberhaupt der Deutschen erfodern. Hat denn Deutschland nicht eben so wohl, wie Frankreich, eine Volksmasse, die jener das Gleichgewicht hält? Haben wir vielleicht keine Kelche, Monstranzen; haben wir etwa keine Kirchen Schätze, die einen unermeßlichen Werth enthalten? Haben wir vielleicht keine Glocken, und andere Metallen, woraus wir so gut, wie die Neufranken, schon längst Kanonen hätten gießen können? Können wir denn unsre Kräfte so wenig, womit wir, wenn wir nur wollen, selbst den

Satan aus seinem Reich peitschen können? Deutschland liegt in den letzten Zügen, und ist dem Kranken ähnlich, der gern geheilt seyn möchte, aber, wie jener Geitzhals, lieber sterben will, als die Arzeney bezahlen, die ihn retten kann.

Ihr Vorsteher der deutschen Völker! Vergesset nicht, daß die Würfel zu dem großen Spiel wirklich auf dem Tisch liegen: vergesset nicht, daß der Feind in gar manchem Sinne vor eurer Thüre stehet, und die Bande auf ewig zerreissen will, die euch an eure Völker geknüpft haben. Erwäget nicht minder, daß der innere Feind, der im stillen daher schleicht, und nur auf einen günstigen Zeitpunkt wartet, noch weit gefährlicher ist, als der äussere, und daß mit dem Fortschritte der Waffen der Franken die noch unzeitigen Früchte in euern Staaten auch desto geschwinder zu ihrer Reife gelangen. Keine Macht auf Erden ist im Stand, so bald euch Ernst ist, Deutschland in seinen Angeln zu erschüttern. Denkt euch in die Zukunft hinein, und macht euch mit folgender Betrachtung bekannt. Wenn die Franken der siegende Theil bleiben; was ist wohl in der Folge unser Loos?

Ausserordentliche Unglücksfälle fodern auch ausserordentliche Maßregeln. Alles in der Welt kömmt unter gewissen Verhältnissen blos auf das Wollen an, und unter diesem Gesichtspunkte ist nichts ohnmöglich. Die Stimmung der Völker zu euerm Vortheil, und wenn der Preis davon auch noch so hoch zu stehen kömmt: eine allgemeine Bewaffnung, ohne Ausnahm irgend eines Standes: Gemeingeist unter den Großen: Mannkraft, vereinbart mit dem gar nicht zweydeutigen Wille, Hab, und Gut zu Erreichung des gemeinschaftlichen Endzweckes aufzuopfern — das allein sind die Mittel, Deutschland zu retten. Alles übrige, jede andere Anstalt ist zwecklos; es ist weiter nichts, als ein goldenes Kartenhaus, womit nur vornehme Kinder spielen, und die jeder Hauch umbläst.

Ihr deutschen Kirchen Prälaten!

Der Zeitpunkt ist wirklich eingetreten, der euern Werth, oder Unwerth in den Annalen der Menschheit für ewig bestimmen, und aufzeichnen wird. Die große Welt stehet gegenwärtig in gespannter Erwartung, ob ihr dem reichen Almosen, davon ihr lebt, eine edle, eine zweckmässige Bestimmung zu geben fähig seyd. Hier gibt es keinen Mittelweg: entweder der öffentliche Beyfall des ganzen Publikums, oder sein ewiger Abscheu wird euch auf dem Fuße folgen. Ich hoffe nicht, daß euch mit dem kleinen Opfer Ernst war, das ihr bereits zu diesem Krieg habt abgereicht, und wofür ihr euch in öffentlichen Zeitungsblättern habt ausposaunen lassen, mithin für diese kleine Gabe euch reichlich zu entschädigen gewußt habt. Jede schöne Handlung verliert ihren Werth, und macht den Karackter des Gebers verdächtig, so bald er sie auszupfeifen sucht. Man lehrt, man predigt, man erhebt, wie billig, jene göttlich schöne Lehre, aber sie schmeichelt unserm Stolz nicht: die eine Hand soll nicht wissen, was die andere thut!

Armuth, und Reichthum, Einfalt, und Pracht, Sanftmuth, und Zorn sind entgegen gesetzte Eigenschaften, und der Geist der Welt, sagt das Buch der ewigen Wahrheit, verträgt sich nicht mit dem Geiste der Religion. Heilige Armuth an Gütern der Welt, und Reichthum an Tugenden ist das herrliche Bild, das uns die Kirche von unsern Bischöfen liefert, und das uns an sie fesseln muß. Ihr großes Amt hat die geistlichen Güter der Gnade, die Heiligung der Seele, und das ewige Leben ganz allein zum Gegenstand. Der Heiland hat weder Konkordaten, weder Politick, noch Dekretalen; er hat das Evangelium gelehret, welches zu verkündigen ihr von Gott berufen seyd.

Ueberzeuget das deutsche Volk, überzeuget nicht minder die ewigen Zweifler von dem Werthe eures Standes, daß, nach der Lehre des Evangeliums, diese Welt nicht euer Reich sey. Oeffnet eure Schätze; kommet den Wünschen aller rechtschaffnen Menschen zuvor, und gebet mit einem edlen Herzen eure Schätze, selbst die heiligen Gefäße hin, um die schweren Lasten in diesem unglücklichen Kriege dem deutschen Kaiser

erträglich zu machen. Die Religion verliert zuverläßig nichts, sie gewinnt nur desto mehr dabey, wenn wir, wie ehemals, Kelche von Holz, und nicht mehr von Gold haben werden. Reichet hin die Kostbarkeiten, die mit der reinen Lehre des Christenthums durch so viele Mißbräuche im Wiederspruch liegen, und die nur die Heiligkeit eures Standes beflecken; reichet sie hin für die leidende Menschheit, und nun wird man auch anfangen, zu glauben, daß ihr die redliche Welt nicht ewig täuschen wollet.

Ich will hier jene traurigen Ruinen nicht aufdecken, unter welchen unsre heilige Religion begraben liegt, und auf denen unsre Bischöfe ihre Thronen bestiegen; ich will nicht hindeuten nach den Wundmahlen, die das Christenthum trägt, und die ihm Arglist, und Ehrsucht geschlagen haben: ich will hier nicht mit Beweisen auftreten, daß von der Zeit an Irrlehre, und Aberglaube das reine Wort Gottes verdrängt haben, als sich unsre Bischöfe von der Welt haben verpesten lassen: ich will hier nur, frey von unedlen Leidenschaften, dem Christenthum, und der Menschheit das Wort reden, und jenen bittern

Klagen nicht die Hand reichen, die die unpartheyische Welt schon längst gegen unsre Hirten erhoben hat.

Wem ist es wohl unbekannt, daß das Bild der ersten Bischöfe der Kirche ein Muster seltner Tugend, und ausgezeichneter Geistes Größe war? Die Gestalt, die die Bischofswürde in unsern Zeiten hat angenommen, ist von jener unendlich unterschieden, und eben deßhalb der Religion, den Sitten, und den Staaten gefährlich geworden. Was kann wohl der apostolische Eifer des gemeinen Predigers, die thätige Verwendung frommer Priester für das Ganze viel Nutzen stiften, wenn nicht zugleich unsre Bischöfe mitwirken; wenn sie nicht durch einen evangelischen Lebenswandel das Siegel auf diese Wahrheit drücken; wenn sie nicht öffentlich auftreten, und sagen können: mein eigen Beyspiel, das ich der Welt gebe, muß euch Bürge für die Wahrheit seyn, die ich lehre!

Wenn man die Pfründen nicht mehr öffentlich feil biethen wird: wenn unsre Seelenhirten nicht erst nach dem Reichthum der Braut fragen,

mit der sie sich zu vermählen wünschen, sondern fragen werden, was sie im Weinberge des Herrn Gutes wirken können: wenn man künftig nicht mehr nur gegen die Vielweiberey des Weltbürgers, sondern auch gegen jene des Priesterstandes, nämlich gegen die Mehrheit der Pfründen, eifern wird: wenn man die Zehenden, und andere Gefälle nicht mehr durch geistliche, und weltliche Strickreiter wird eintreiben lassen: wenn der Stolz der Priester nicht mehr über den Altar hinaus reichen wird: wenn man nach der Lehre des Evangeliums durch die rechte Thüre in den Schafstall des Herrn wird einzugehen suchen, mithin nicht mehr durch beschnittne, und ohnbeschnittne Hofjuden, durch Mätressen, durch hundert schmutzige Nebenwege den krummen Stab erstürmen wird: wenn man nicht mehr bey einer so großen Handlung die Anrufung des heiligen Geistes blos zum Hofetiquette zählen wird; alsdann, aber eher nicht, werde ich glauben, daß der Geist des Christenthums wieder aufleben, und die Frage von selbst sich heben wird, ob man eingedrungenen Hirten Gehorsam schuldig sey; denn mit dem Stämpel von Rom, womit man nun wieder von seinen Sünden gerei-

nigt zu seyn glaubt, gibt man Leuten von Grundsätzen keinen Hammerschlag mehr.

Wenn wir wieder zur Quelle der Wahrheit werden zurück kehren: wenn wir nicht mehr werden weiser seyn wollen, als der, der die Welt mit einem Hauch zernichten kann: wenn unsre Bischöfe von ihrer Höhe werden herab steigen; wenn sie in der Mitte ihrer Gemeine, wie ein liebreicher Hirt unter seinen Schafen persönlich, und nicht durch Lastthiere von ihren prächtigen Titeln, erscheinen werden: wenn das goldne Zeitalter wird eintreten, daß sich unsre Bischöfe nicht mehr schämen werden, das Wort Gottes selbst zu predigen, und, nach dem Beyspiel ihrer frommen Vorgänger, die öffentlichen Schulen zu besuchen, und kranken, unglücklichen Menschen den evangelischen Trost an ihr Herz zu legen: wenn wir einmahl ein Beyspiel der Demuth zu unsrer Nachahmung haben werden; alsdann, aber eher nicht, werde ich glauben, daß die Nacht wird verschwinden, und daß der Tag wird anbrechen.

Wenn man den Hirtenstab wird hinwerfen, der von Edelsteinen geschändet, und der nicht

würdig ist, uns hinzuweisen nach dem kahlen Berg, wo der große Mann am Balken des Fluches für die Sünden der ganzen Welt geblutet: wenn man den asiatischen Prunk wird ablegen, womit nur ein Dey von Algier prangen kann, und wenn man, Statt desselben, die alte, die verehrungswürdige Simplizität wieder einführen wird: wenn der Weizen alles Unkraut wird vertilgen, und wenn wir unter uns, zur Schande für die Jugend, keine Priester mehr unverschämt werden daher steigen sehen, wie die infamsten Stutzer; alsdann, aber eher nicht, werde ich glauben, daß unsre heilige Religion zu ihrer alten Würde wieder empor steigen wird.

In so lang nicht unsre Bischöfe das werden, was sie seyn sollen: in so lang nicht der Geist des Evangeliums an ihrer Seite stehet: in so lang man nur von unten herauf, und nicht von oben herab reformiren, und das Uebel an seiner Wurzel angreifen wird; so lang nicht dieser große Wunsch in Erfüllung wird übergehen, so lang bleibt der Eifer, die Verwendung frommer Fürsten für die Würde der Religion eine unnütze Arbeit; in so lang wird Irrlehre, Freydenkerey,

Bayerische Staatsbibliothek München

und Aberglaube den Triumph davon tragen; in so lang wird der Heuchler das Volk verführen, und die Lehre des Herrn verdächtig machen; in so lang wird ein skolastischer Wörterkram die einfachen, die heiligen Grundsätze der Religion verdrängen, und in so lang endlich bleibt das Recht der Regenten, so manche Laster, die man ganz allein in dieser unglücklichen Verderbniß aufsuchen muß, zu bestrafen ewig zweydeutig.

Es sey fern von mir, daß ich dem Laster das Wort reden will. Es ist, und bleibt aber ewig ungerecht, wenn man Irrlehre, und Freydenkerey bestrafen will, da doch dieses Uebel durch diejenigen erzeugt wird, die der Kirche vorstehen. Nur Gewalt, und Scheingründe können solche Handlungen gültig machen, die Gerechtigkeit aber nie. Der die Gesetze Gottes, wie jene des Staates will befolgt wissen; der muß sie selbst halten, und der Welt kein Aergerniß geben.

Ihr deutschen Kirchen Prälaten! Ich überzeuge mich ganz, daß auch noch das kleine Häufchen von Schafen, die euch zu weiden übrig bleiben, großen Theils in der Folge seine Hirten verlassen werde. Selbst der gemeine Mann fängt an, zu denken, und einzusehen, daß die Statt-

Bayerische Staatsbibliothek München

halter Christi auf Erden fast durchaus nur sinnliche Weltkinder, und keine Hirten sind. Der Bogen ist zu hoch gespannt; die Feder muß springen! Glaubt ihr an das Evangelium, und mit voller Ueberzeugung, daß das Wort Gottes noch in Erfüllung wird übergehen; o: dann eilet, bevor die Nacht einbricht; steiget noch in Zeiten von euern Thronen herab, die zuverläßig nicht nach dem Lamm Gottes hindeuten, das hinweg nahm die Sünden der Welt, und bauet mit einem salbungsvollen Geiste das große Werk des Christenthums wieder auf, das ihr ganz allein habt eingestürzt. Erlasset weniger Hirtenbriefe, aber überzeuget die Welt desto mehr mit Thatsachen, daß euch Christus Lehre am Herzen liegt, und daß der lebendige Glaube an die Offenbarung nicht in dürren Worten, sondern in Werken bestehe. Und nun erst wird man dem Spötter gegen euern verehrungswürdigen Stand Stillschweigen gebiethen können, und nun wird man nicht mehr, wie bisher, die öffentliche Meinung behaupten hören, daß ihr weiter nichts, als Miethlinge, seyd, die nur da sind, um ihre Schafe zu scheeren, und nicht zu weiden.

Deutscher Adel!

Wenn das aufsteigende Gewitter in Deutschland losbrechen, und, wie der Donner am Gericht, Gottes Allmacht verkündigen wird; dann trift der große Schlag vorzüglich den Adel, und die hohe Geistlichkeit. Der dritte Stand wird alsdann in Masse aufstehen, und wie ein Strom, der den Damm durchbricht, eine schreckbare Verwüstung drohen: er wird bey dem ersten Ausbruch seiner Leidenschaften den Guten, wie den Bösen seiner Wuth aufopfern; denn ein zur Rache gereiztes Volk ist zu jeder Unmenschlichkeit fähig: er wird unter der Leitung muthvoller Männer dem Adel, und der hohen Geistlichkeit jeden Drang, Stolz, jede Tyranney, und jede Demüthigung empfinden lassen, die sich diese gegen ihn von jeher erlaubt haben.

Dieser Stand wird alsdann seine Rechte geltend machen: er wird seinen Druck, seine erlittenen Drangsalen allen Völkern vor Augen legen, und jeden Despoten an den Pranger der

Welt stellen: er wird auf den Leichen seiner Mitbürger die Rechte der Menschheit verfechten: er wird jeder Gewalt der Waffen Hohn sprechen, und auf den Trümmern des Adels, und der hohen Geistlichkeit die Fahne der Freyheit wehen lassen. Das ist das Bild der Zukunft; das ist das Loos des Adels, und der hohen Geistlichkeit, wenn sie nicht in Zeiten, wie ein kluger Seemann, dem Sturm ausweichen, der sie auf ewig in den Fluthen begraben wird.

Obschon dieser Krieg ganz allein das Interesse der Fürsten, der hohen Geistlichkeit, und des Adels zum Grund hat; obschon für dieses Interesse so viele gute, edle Menschen an Leib, und Seele bluten müssen, und weder der Bürger, noch Landmann, auch bey dem glücklichsten Fortschritte der deutschen Waffen, nie den geringsten Vortheil gewinnen kann; so sucht man dennoch nach dem lieben alten Herkommen alle Lasten auf den dritten Stand hinzuwälzen, da doch selbst die Kinder auf der Strasse wissen, daß eben die Nation, die man bekriegt, auf Kosten der erstern Stände den dritten erheben will. Liegt wohl in dieser Politick nur gesunder Men-

schen Verstand, ich will nicht einmahl sagen, Gerechtigkeit?

Ihr deutschen Edelmänner! Da ich ein Feind von allen gewaltsamen Revolutionen bin; so wünsche ich, daß auch ihr ein thätiges Werkzeug seyn möget, selbst für eure eigne Erhaltung den Ausbruch derselben zu verhindern, und zu diesem End allen unbilligen, gegen das Recht der Natur streitenden Freyheiten gutwillig entsagen, daß ihr ferner die Kriegssteuern, die in einem Lande des deutschen Reiches gefodert werden, ohne Wiedersetzlichkeit entrichten, daß ihr den dritten Stand in Ehren halten, alle Schonung, und jede vernünftige Nachsicht gegen eure Unterthanen beobachten, daß ihr die Leibeigenschaft auf euern Herrschaften aufheben, bey der sich, wenn man auf ihren Grund zurück gehet, der deutsche Adel schämen muß, der das Vertrauen leichtgläubiger Menschen zu mißbrauchen gewußt hat, und daß ihr auf diesem Wege die Ruhe von Deutschland zu erhalten mitwirken möget. *)

*) Der die gerechten Foderungen des dritten Standes an den deutschen Adel im Zusammenhang lesen will; der nehme das schöne kleine Werk von Ewald unter dem Titel zur Einsicht: was sollte der Adel bey gegenwärtiger Zeit thun?

Bedenket, was der Adel ehmals war, und was er gegenwärtig ist; prüfet selbst die Gründe, worauf ihr eure Vorzüge bauet, und ihr werdet euch bey einer von Leidenschaften freyen Untersuchung selbst überzeugen, daß man diese Gründe vor dem Richterstuhl der Vernunft, und der Billigkeit nicht rechtfertigen kann. Strotzet nicht zu sehr auf euern gesetzmäßigen Besitzstand, denn im Vertrauen zu reden: nicht immer ist jeder Richterspruch, der so oft nach dem Dunst der Höfe riecht, gerecht, und nur Gewalt kann ihn gültig machen. Der Stolz, womit so viele unter euch den dritten Stand behandeln, die unbedingte Foderung, dem Adel, auch bey den einleuchtesten Verdiensten des Bürgers, zu weichen, ist empörend, und ziehet eine allgemeine Verbitterung nach sich.

Da ich die deutschen Fürsten, und die hohe Geistlichkeit ermuntert habe, zur Beförderung des gemeinschaftlichen Zweckes ihr ganzes besitzendes Vermögen beyzutragen; so muß ich dahier, aus gleichen Gründen veranlaßt, den Wunsch aufstellen, daß sich der deutsche Adel zu einem gleichen ausserordentlichen Opfer verstehen möge, um bey einem allgemeinen Aufgeboth die deut-

sche Volksmasse im Felde unterhalten zu können. Sind nicht die Hülfsquellen ohnerschöpflich, zu welchen die höhere Geistlichkeit, und der deutsche Adel ihre Zuflucht nehmen können? Besitzen diese nicht Ländereyen, und Einkünfte von einem unermeßlichen Werthe? Warum zaudert man, diese Einkünfte für seine künftige Erhaltung aufzuopfern? Warum will man sich nicht, wenigstens bis auf bessere Zeiten, einschränken, seine prachtvollen Tafeln einstellen, sein Silbergeschirr, seine Marställe, seinen Haufen von unnützen Bedienten abschaffen, den Betrag davon zur Bestreitung der ausserordentlichen Kosten des Krieges verwenden, und warum will man nicht seine Farbenträger unter die Waffen stellen?

Deutsche Edelmänner! Lasset noch in Zeiten die warnende Stimme des Mannes Eingang in eure Herzen finden, der euch auf Ehre versichert, daß bey der ersten günstigen Aussicht der große Schlag auf euch, und auf die höhere Geistlichkeit gezielt ist. Nur ein Mann von bürgerlichem Stande; nur ein Mann, der ausser allen Verhältnissen lebt; der als ein redlicher Volksfreund anerkannt ist, und von dem man weis, daß er

wenig Ursach hat, vor den Pallästen der Großen ein Lied zu singen; nur dieser kann die Erbitterung, die große Gährung der Gemüther gegen euch kennen lernen, und, ohne ein Prophet zu seyn, das traurige Loos voraus bestimmen, das euch treffen wird.

Sich nach den Zeiten benehmen, jedem widrigen Schicksal trotzen, verräth Weisheit, und eine große Seele. Prüfet ohne Vorliebe gegen euch, und ohne Haß gegen mich alle die großen Wahrheiten, die ich euch gesagt habe; und wenn ihr meine Ermahnung mit einem liebvollen Herzen aufnehmen, wenn ihr den gerechten Foderungen des dritten Standes zu entsprechen klug, und edel genug handeln könnt; dann wird man sich mit der beleidigten Menschheit wieder aussöhnen; dann wird Liebe, und Eintracht einander die Hand reichen; dann wird man nicht mehr in einem Kreise vertrauter Männer die Meinung vertheidigen hören, daß man den Adel, als ein jeder bürgerlichen Gesellschaft schädliches Unkraut, ausrotten müsse.

Deutsches Volk!

Nun kömmt die Reihe an dich. Da mich die Vorsicht in einem Stande hat lassen gebohren werden, den man in der großen Welt den Stand der Dunkelheit nennt; so trage ich eine Pflicht mehr, für das Wohl des Bürgers zu wachen, und ich würde mir es ewig nicht vergeben, wenn ich bey einer Sache von solcher Wichtigkeit, die ich dahier behandle, die Sprache des eben so redlichen, als freymüthigen Freundes zu führen unterließ.

Ich werde, wie ich glaube, nicht irren, wenn ich die Stadt= und Landbürger, in Bezug auf ihre getheilten Meinungen über die gegenwärtigen Zeitumstände, in zwo Reihen absöndere. Der eine Theil verlangt, entweder gebeugt von Armuth, mithin aus Verzweiflung, oder aus Stolz, von Trügschlüssen übermannt, oder verführt, was ich hier nicht untersuchen will, eine gewaltsame Staatsumwälzung, und will Regenten, Adel, und die Geistlichkeit vertilgt wissen.

Der andere Theil wünscht den Weg der Mäßigung, und ist noch unschlüssig, unter welche Fahne er treten soll. Der eine, wie der andere Theil vernehme vordersamst meine Ermahnung, bevor er einen festen Entschluß ergreift, dessen Folgen vielleicht nicht genug überdacht seyn könnten.

Da ich die Rechte des Menschen, und des Bürgers vertheidigt; da ich allen Fürsten, dem Adel, und der hohen Geistlichkeit mit der edelsten Freymüthigkeit die Wahrheit vorgelegt; da ich, frey von aller Menschenfurcht, eure Vorgesetzte an die Erfüllung ihrer Pflichten erinnert; da ich ohne Heucheley, und mit bestimmten Worten gesagt habe, daß der Regent so gut, wie der Unterthan jede aus dem gesellschaftlichen Vertrage fliessende Verbindlichkeit zu erfüllen, mithin das allgemeine Beste zu befördern schuldig sey; so werde ich mir, wie ich hoffe, einiges Recht auf eure Freundschaft, und auf euer Vertrauen erworben haben. Vernehmet den wohlgemeinten Rath eines Mannes, dessen heißer Wunsch ist, die Menschen in allen Ständen ruhig, glücklich, und zufrieden zu wissen.

Wenn eure Fürsten, wie ich zuverläßig glaube, und was ich diesen nicht genug empfehlen kann, zu Hebung eurer gerechten Klagen die Hand zu biethen bereit sind; dann seyd auch ihr billig, und gerecht. Wenn auch nicht immer eure gerechten Foderungen auf der Stelle bewilligt werden; so ist dieses nur sehr selten das Werk eurer Fürsten; es ist öfters nur das Werk von zufälligen, nicht vorher gesehenen Hindernissen, und was euch noch lang nicht zum Aufbrausen berechtigt. Glaubet sicher, daß nicht immer an allen Höfen gleicher Mangel an gutem Wille herrscht, allen billigen Foderungen zu entsprechen, und glaubet nicht minder, daß gute, edle Fürsten nicht selten die Last einer Würde fühlen, die so oft mit stillen Thränen, mit Kummer, und mit geheimen Seufzern zu Gott umgeben ist. Seyd billig, und verlanget in dieser Welt keine Vollkommenheit, die wir nur jenseit des Grabes erwarten können.

Entsaget nie dem Gehorsam, den man seiner rechtmäßigen Obrigkeit schuldig ist, was Gott selbst so deutlich befohlen hat: verläugnet das deutsche Blut nicht, das Gott in eure Adern ge-

gossen: laßt euch nie von dem Flittergold blenden, womit man euch zu täuschen sucht: hüthet euch vor den Verführungen jener Winkelhelden, die euch nach fremden Sitten gemodelt wissen möchten, denen jedoch das deutsche Brod noch immer gut genug ist, und glaubet mir auf Ehre, daß bey einer Volks Empörung der wohlhabende Mann ein Bettler wird, der Auswurf von Menschen hingegen jede Tugend mit Füssen tritt, und sich jedem Greuel von Verwüstung, von Raub, und Diebstahl überläßt.

Edle Bürger! Gebet der Welt ein Beyspiel, daß der deutsche Boden noch Männer trägt, die nur der Tod von ihren Pflichten trennen kann: seyd keine gemeine Menschen, und söndert euch von jenem Haufe, den man den Pöbel nennt, und der in allen Ständen zu finden ist: seyd die Zierde von euerm Vaterlande, und wenn die brennbare Materie in helle Flammen will übergehen; dann zeiget Gegenwart des Geistes, und seyd der Schrecken für alle Ruhestörer. Nur nicht verzagt! Seyd Männer von Entschlossenheit, und trotzet allen Gefahren, die euch umgeben könnten: nur fort mit allem Mitleiden; nur nieder

mit den Blutmenschen; denn jede Schonung ist hier Sünde! Strecket jeden öffentlichen Rebellen zu euern Füssen hin, der keinen andern Zweck hat, als auf den Trümmern seiner Mitbürger sein Glück zu erbauen, zu morden, zu rauben, und zu plündern.

Kein Sieg ohne Kampf, ohne Kampf keine Tugend! Der Rosen brechen will; der muß den Dorn nicht achten, und der wahre Tugend zu schätzen weis; der muß auch jedes Laster besiegen können. Laßt Rechtschaffenheit, und Menschenliebe den Anfang, und das End eurer Handlungen seyn: entsaget in dem unglücklichen Zeitpunkt, wo euer Vaterland in Gefahr ist, allem Haß, und aller Rachsucht wegen vielleicht erlittener Beleidigung, und denket edel genug, diejenigen zu segnen, die euch fluchten. Nur der ist ein großer Mann; nur der ist würdig, Mensch zu seyn, der schaden kann, und es nicht thut. So bald unser Feind im Unglück, und uns nicht mehr gefährlich ist; so bald legt uns Gerechtigkeit, und Nächstenliebe die Verbindlichkeit auf, daß wir jedes in uns aufsteigende Gefühl für Schadefreude auf ewig verfluchen, und daß wir

in eben demselben Augenblick sein warmer Freund seyn müssen. Der nicht so handeln kann; der hat ein Natterherz; der ist ein Todtschläger, und wenn er auch Kronen auf Kronen, wenn er Inful auf Inful trägt.

Sehet auf dieses Laster, womit die halbe Welt schwanger gehet, mit dem tiefsten Abscheu herab: laßt dem Stolzen seine Schooßsünden, und strebet nach jener Seelengröße, die euch der Gottheit nähert, und die kein Dieb euch rauben kann: seyd empfänglich für Edelmuth, für alles, was man groß, und erhaben nennt. Das Bewußtsein, eine schöne That ausgeübt, der leidenden Menschheit ein Opfer gebracht zu haben, gewähret ein Vergnügen, das Gott nur wenigen Menschen zu empfinden hat vorbehalten, und gegen das alle Schätze der Erde nur ein Sandkorn sind.

Bleibt standhaft, und ohnerschüttert bey den Grundsätzen stehen, die ich euch zum Leitfaden eurer Handlungen empfehle: ermuntert den Furchtsamen zur Beharrlichkeit, um das große Werk zu vollenden: wachet für die öffentliche

Sicherheit, für das Wohl eurer Nebenmenschen: nehmet den Schwachen, den Hülflosen, nehmet arme Witwen, und Waisen, dieses Heiligthum, in euern Schutz, und dafür wird Gott dereinst eure Thaten zu krönen wissen. Lebet wohl! Vergesset den Rath nicht, den ich an euer Herz lege, und glaubet sicher, daß die Nachwelt euer ruhmwürdiges Betragen in unsern Tagen der Trübsal im Segen erhalten wird, und daß man dereinst an euern Gräbern nicht wird vorüber gehen, ohne nicht durch eine heiße Thräne das Andenken solcher edlen Menschen zu feyern.

Nachdem ich nun mein Glaubens Bekenntniß öffentlich abgelegt; so will ich einstweilen meine Feder hinlegen, und einen andern, mehr ruhigen Zeitpunkt abwarten, in welchem ich die Regenten über so manche Gegenstände in ihren Staaten aufmerksam machen werde; denn für mich gibt es gar kein größeres Vergnügen, als wenn ich mit dem Pfunde, das mir Gott verliehen, erkennt, oder nicht erkennt, was mir gleichviel ist, für das Wohl meiner Nebenmenschen wuchern kann.

Ich fodere keine Platonische Republick; ich überlasse dieses Hirngespinst den Wünschen des Thoren. Ich fodere weiter nichts, als das, was alle Völker von ihren Fürsten zu fodern berechtigt sind. Regenten sind nicht Regenten für sich; sie sind es für ihre Völker. Regenten, die nur für sich, und nicht für das Heil aller sich ihnen anvertrauten Menschen leben; solche Miethlinge müssen sich den Ruhm, als Väter an ihren Völkern gehandelt zu haben, entweder erbetteln, oder erlügen. Die Nachwelt wird sie richten; sie

wird ihre Thaten auf die Schale legen, und es nicht verhelen, wenn man sie zu leicht findet.

Die Pflichten eines Regenten, der der erste Bürger im Staate ist, sind die Pflichten eines guten, weisen, thätigen, eines rechtschaffnen Vaters, der keine Stiefkinder kennt; der sich als ein Muster hinstellen muß, wornach man sich zu bilden hat, und der, das Vermögen seiner Kinder willkürlich zu versplittern, nicht berechtigt ist. Alle übrigen Begriffe von Regenten Pflichten, die von diesen abweichen, sind falsch, und nur erdacht worden, um den großen Herren zu schmeicheln; sie sind erkünstelt, und kommen aus den Werkstätten jener bekannten Leute, die, wie der Kaufmann, ihre Waare dem Meistbiethenden zuschlagen. Den Staat zum möglichsten Grade der Vollkommenheit bringen, und alle Menschen, verhältnißmäßig, gleich glücklich machen, ist Pflicht — und wehe dem Fürsten, dem diese Pflichten seltsam scheinen!

Prüfet ohne Leidenschaft, und ohne Vorurtheil: lasset die Worte eines Mannes nicht ganz auf die Erde fallen, der nicht sich, der blos der

guten Sache das Wort redet. Gehet in den Tagen der Trübsal, gehet in den Zeiten der Prüfung, die euch Gott bestimmt hat, mit euch selbst zu Rathe, und trauet in dieser kritischen Lage selbst euerm Busenfreund nicht. Prüfet streng; wählet das Beste, und nehmet noch zuletzt den Wink des redlichen Mannes mit eben dem edlen Herzen auf, mit dem er euch gegeben wird —

Verlaßt euch nicht auf eure Soldaten!

guten Sache das Wort redet. Ziehet in den Tagen der Trübsal, gehet in den Zeiten der Prüfung, die euch Gott bestimmt hat, mit euch selbst zu Rathe; und trauet in dieser kritischen Lage selbst eurer Empfindung nicht. Prüfet ferner, wählet das Beste, und nehmet auch zuletzt den Wink des redlichen Mannes mit eben dem reinen Herzen auf, mit dem er euch gegeben wird. —

Verlaßt euch nicht auf eure Soldaten!

Druckfehler, und Verbesserungen.

S. 5 Z. 22 lies: befinden, für: befnden.

— 8 — 22 lies: Despot, für: Depot.

— 14 — 10 Nach dem Wort: Foulon: bleibt das , weg.

— 31 — 19 lies: schätzbare, für: schätzbaren.

— 36 — 1 lies: unglücklichen, für: unglücklicher.

— 41 — 6 lies: geworfen, für: geworffen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baader, Wilhelm

Der Volkes, und Fürsten Freund

[Kempten] 1795

Ph.pr. 1055 p#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041773-2
VD18 14599821-001